



Homöopathische Selbstkur

oder

**vollständige Ansicht der Studien
der Homöopathie.**

Ein Wegweiser

**zur alten bekannten Medicin und zur neuen
Hahnemannschen Lehre.**

Von

Dr. Fr. Wilh. Carl Germanus.

Dresden,
in Commission der Waltherschen Hofbuchhandlung.
1829.



L i e b e r F r e u n d,

Zu jener Zeit, als ich Dir und noch Einigen in dem Unterrichte einiger, für einen Studenten freilich höchst nothwendigen Sprachkenntnisse nützlich seyn sollte, hätte ich Euch, wenn Ihr mir damals gesagt hättest, ich würde selbst noch einmal die Homöopathie lieben und ergreifen, die Thüre gewiesen. Du weisst, dass ich Dir beim Uebersetzen meinen Unwillen härter fühlen liess, wenn Du mir vor Anfang der Stunde von der Vortrefflichkeit der wahren und eben so leichten Heilmethode der Homöopathie etwas vorsprachest, und noch mehr, wenn Du von der möglichen Wirkung eines Quadrillion- und Quintillion - Theilchens unserer Medicinen so fabeltest, wie ich Dich im Aesop fabeln liess. Aber dennoch siehst Du durch mein Schriftchen, dass ich, ehemaliger Sceptiker an Eurer Wahrheit, nicht allein bei Eurem Heere mich befude, sondern sogar einer von den Wagenhälsen bin, der

durch eine gegebene Ansicht sämmtlicher Studien *) der weitläufigen homöopathischen Wissenschaft und der schweren, nur von dem talentvollsten erreichbaren Kunst, die Homöopathie auf eine für mich ruhmvolle Weise in ihrem vollen Glanze unter das Volk zu verbreiten sucht.

Zwar ist es wahr, dass wir Homöopathen nicht so vollkommenen Gewinn in der Folge mehr haben werden, um so weniger, wenn das Publicum durch mein überaufrichtiges Benehmen die Selbstur daraus erlernen und als dann eben so uns, die wir erst die andern Aerzte zu verdrängen suchten, entbehren lernen sollte; allein ich dachte, Du und die meisten Homöopathen haben ihr Schäfchen schon geschoren; die andern jungen heranwachsenden Aesculapen mögen sehen, wie sie zurecht kommen — Noth ist ja die Ersinnderin der meisten Wissenschaften — und für mich, dachte ich hei meinem patriotischen Sinne, wird schon gesorgt werden. Denke Dir aber das Bewusstseyn, meine sämmtlichen Mitmenschen das Entbehren der Aerzte gelehrt zu haben — mein ewig dasfür gefeierter Name —

*) man sehe sie in pag. 23.

soll ich bei diesem süßen Vergnügen nicht Patriot seyn? —

Uebrigens aber wird auch noch mancher Kranke zu mir kommen; theils Solche, die zur Homöopathie kein Zutrauen haben — und da bin ich ja der Alte — theils Andere, die sich nicht hinein finden und wohl gar beim Abmessen der Medicin sich um mehrere tausend Millionen und Billionen verrechnen könnten — und, wo die Homöopathie, selbst Zauberformeln, Magnetisiren und Nichts mehr helfen will — Du weisst ja, der Patient ist ein schwacher Mensch, der, leichtgläubig genug, an dem kleinsten Strohhälmchen sich zu retten sucht — am Ende muss die alte Schule, die ich auch deshalb nie ganz vergessen werde, gut genug seyn.

Ich kann also bei meiner Ehre, Patriot zu seyn — nicht verderben; mein Unternehmen kann mich nie gereuen, und zu Dir aufrichtig gesagt, ich möchte nicht einmal immer das ganze Jahr hindurch blos homöopathisch kuren. Du weisst, wenn man das Ding ordentlich los hat — sag mir einmal, was hat unsrer Geist den Tag über zu thun? — Pülverchen auf Vorrath machen — den Kranken verhören, die Klagen aufschreiben, und in unsern

Hauptbuche nachschlagen — sind die ganzen Geistesoperationen, und wir gleichen also bei nahe einem Schulknaben, der sein Lexicon so zu Rathe zieht, wie wir unser Hanemannsches Hauptbuch. Du weisst recht gut — denn deshalb war ich ja ein Lehrer an Dir — dass der Mensch nicht ganz glücklich sey, wenn er auch gut isst, trinkt, und ohne Sorgen schlüft; Du fühltest auch — Deine grossen Fortschritte bewiesen es ja — dass in dem Menschen ein ewiger Drang wohne das Geschenk Gottes — die Vernunft — an Gegenständen zu üben, zu schärfen, um immer mehr und mehr Mensch zu werden; aber, wenn wir dieses wissen, so glaube ich auch, dass kein Gelehrter, wenn nämlich lauter Homöopathie herrscht, sich mehr zur Heilkunde drängen wird; sie finden keinen Stoff mehr, mit ihrem Geiste und ihrer Gelehrsamkeit Bibliotheken zu schmücken, und — merkst Du es nicht auch? — der Titel: Doctor — wird in der Folge nicht mehr seyn; die Homöopathen, glaube ich, werden Hanemannianer oder Gesundmacher heißen; denn sage mir einmal, wenn die alte Schule ganz so, wie es das Gesetz der Homöopathie gebietet, zu Boden getreten ist, warum soll jener Titel gegeben werden? — Ich weiss

wohl, Du warst früher auch der Meinung, Doctor — käme von doctern her — aber jetzt weisst Du's und es fällt Dir gleich wieder ein, wenn Du Dich an die Regel: *necessa est* ohne *ut*, erinnerst; *qui morbos curant docti* *sint necessa est* — dein „*debent esse*“ war nicht so richtig. Wenn ich noch so manchmal an unsren vergeblichen Streit und meine Worte denke: „*multi sunt, qui medicinam nostram ita desperant et contemnunt, ut omnem in ea diligentiam inutiliter collocari orbitrentur*“ — ich stichelte nämlich auf Hanemann — „*nos vero judicamus, interiores et reconditas medicinae partes, non tantum propter ali quam earum suavitatem amplectendas, sed propter ipsum medicinae usum requireendas et excolendas esse*“ und an Deine Erwiederung: „*ultra ingenii humani angustias medico minime esse contendendum!*“ und gleich wieder an meine hitzige Antwort: „*ea mihi desidiae magis quam modestiae videtur esse oratio!*“ auch als Du ganz roth wurdest bei meinem Schlusse: „*magnitudine rei deterrei, hoc imbecillitatis est; a difficultate repelli, id vero ignaviae!*“ — so kann ich mich nicht genug wundern, wie sich doch alles ändern kann. Wie gut war es, dass Du und die übrigen aus begreiflichen

Gründen gleich bei Hanemann blieb, und noch dazu — die Mittel Gottes sind wunderbar — Hanemanns Kehle hätte es nicht aushalten können, die leidende Menschheit hätte ein Jahrhundert warten müssen — wenn nicht Du und noch 19 Andere an der Ausbreitung der neuen, wahren Lehre mächtig mitgearbeitet hätten. So war eine Unwissenheit — Du nimmst es nicht übel, dass ich so laut aufrichtig rede — die Führerin zum grossen Glücke und in der Ueberzeugung, dass Du ein Freund bleiben wirst, schicke ich Dir bald einen zweiten Brief.

Im März 1829.

Der Verfasser.

Ein Krähenauge! — gab Veranlassung zu vorliegendem Schriftchen. Man verlange daher nicht eine grosse gelehrt Abhandlung, sondern blos was der Unwerth eines Krähenauges, und der Eifer, dem Publicum einen Schleier wegzuziehen, meiner Feder im Fluge dictiren koante. „Die Homöopathen kuriren mit Krähenaugen,*) sie thun Wunder,“ schrie man in allen Häusern, nachdem man in dem Dresdner Anzeiger, wo man noch dazu verdienstvolle Männer meistern wollte, eine neue Leuchtkugel hatte steigen lassen. Was sind die Homöopathen? was ist Homöopathie? Können die andern Aerzte nicht auch so kuriiren, oder wollen sie nicht? — auch diese Fragen trugen das ihrige dazu bei mit folgenden Worten zu beginnen:

Wenn wir in einer Zeit leben, wo so viele nach homöopathischen Kuren hassen, wo selbst die angesehensten und ausgezeichnetsten Aerzte, die Tausenden von Unglücklichen vor aller Welt Augen Gesundheit geben, in Misskredit kommen; wo weder Vernunft, Ueberlegung, noch Erfahrung etwas vermag, dem aufbrausenden Haufen von Lobrednern der Homöopa-

*) *Nux Vomica*, Krähenaugen. Es sind getrocknete Früchte, hornartig, und in der Mitte eingedrückt, ohne Geruch, aber von sehr bitterem Geschmack. Man giebt das Pulver davon zu $\frac{1}{16}$ — $\frac{1}{8}$ auch wohl nach und nach bis zu 2 — 4 Gr. mit Zucker. Die Homöopathen geben aber davon ein Decilliontheilchen eines Gr. mit Zucker.

the nur im mindesten zu halten; so glaubte der Verfasser, nicht im geringsten aber sich einbildend, als könne vorliegendes Schriftchen die von der Homöopathie Erhitzten und Eingenommenen erkalten, wenn, wie wir gesehen, Autorität der grössten Gelehrten Europa's nichts fruchtet — doch wenigstens allen Verehrern der Homöopathie zeigen zu müssen, was Homöopathie bedeute, und wurden sie bisher in dem Walne erhalten, als könnten sie nicht selbst diese merkwürdige Kur an sich ausüben? —

Aber auch ohne diese wichtigen Instruktionen, da fast alle und die meisten Aerzte sich nicht einmal die Mühe nehmen, einem Fragenden eine Bedeutung der Homöopathie zu geben, wäre längst eine Beleuchtung derselben nicht ganz ohne Nutzen gewesen, und es war gewiss recht Schade, wenn so viele gebildete Damen, selbst Männer, nachdem sie lange hitzige pathologische Gefechte gehalten hatten, am Ende nicht einmal wussten, was Homöopathie sey; noch mehr Schade aber, wenn sie ihren Homöopathen Unehre machten und sogar sagten: „so viel sehen sie selbst ein, dass blos die strenge Diät aber kein Decilliontheilchen eines Tropfens heilsam wirken könne.“ Allen diesen also auch, damit sie in Gesellschaften besser ihre Gegner mit Beredsamkeit besiegen, theils ihre Homöopathie besser schützen und beurtheilen lernen, sey dieses Schriftchen gewidmet. Sollten aber auch Andere einen kleinen Nutzen daran finden, so würde meine Erwartung vergrössert und mein Unternehmen weniger zu tadeln seyn, dass ich nicht dem Beispiele der wahrhaft Gelehrten, ihrem Stillschweigen nämlich, gefolgt bin.

Es ist wahr, wenn Gelehrte, wenn Männer die einer Gottheit gleichen, die Homöopathie nicht einmal in den Mund nehmen, so würde es rühmlicher seyn, die Feder ruhen zu lassen; erwägt man aber, dass ein

verächtliches Stillschweigen zwar läblich, klug, aber nicht immer gut sey, so wird mancher meiner Mitbrüder mich zu entschuldigen wissen. Mein Wille, wie das Publicum sieht, ist aber auch nicht gegen die Homöopathie selbst zu Felde zu ziehen, wer weiss es denn, ob ich nicht selbst Hbmöophat bin — aber blos diejenigen homöopathisch kurire, bei denen ich nichts anderes anwenden darf — sondern ich will mich blos zeigen dem homöopathischen Publicum als Lehrer, dem Nichthomöopathischen als Freund, dem schwankenden Publicum zwischen beiden Partheien als einen Wegweiser, der zwei Wege zeigt, von welchen sie nun selbst ohne meinen Rath wählen mögen.

Schon aus dem Briefe, der diesen Zeilen vorangeht, erhellet sattsam, dass ich längst in der gesammten Kunst der Homöopathie eingeweiht seyn müsse, und hätte ich vor den Gelehrten zu wenig Achtung gehabt, so stand es nur bei mir schon vor mehreren Jahren, von 1823 an, früher als ein Anderer die Homöopathie hier in Dresden einschleichen zu lassen. Ich werde daher treue Geständnisse geben, mit strenger Inachtnehmung etwas mehr zu sagen, was ich nicht verantworten könnte. Auch werde ich nebenbei Kleinigkeiten anführen, die bis heute noch Schuld sind, warum die Homöopathie noch nicht so weit in Aufnahme ist, als ein mehr als 25jähriger Bestand derselben doch versprechen sollte. Um aber, wie ich gesagt habe, den schwankenden Partheien ein Wegweiser zu seyn, war es allerdings nothwendig, nicht blos von den Vorzügen der Homöopathie, sondern auch von der Allopathie, d. h. der Schule zu reden, die zwar über 2000 Jahr alt, aber in ihrer Wahrheit ein Nichts seyn soll. Ueberhaupt muss es jedem Nichtarzte, mag er auch zu diesem oder jenem Systeme sich bekennen, sehr erwünscht seyn, eine Ausicht von den Studien zu bekommen, von deren

richtigen oder falschen Begriffen doch so Vieles, — ein Menschenleben — abhängt.

Auch der Gebildetste hat, wie man sich alle Tage überzeugen kann, von dem bisherigen Studium der Medicin, und also Medicin selbst, so drollige, verkehrte und niedrige Begriffe, dass man sich freilich nicht wundern darf, wie bei ihnen ein elender Urinbeschauer,* gemeine Chirurgen**) die nicht einmal examinirt sind, bei dem Geschäft, Kuriren, eben so willkommen sind, als jeder andere Arzt. Daher kommt es, dass manche gebildete Familien Jahre lang von einem unwissenden Chirurgen oder Arzte in ihren Krankheiten sich behandeln lassen, weil sie stets glauben, was einer nicht kann, kann auch kein Anderer; Recept-schreiben, angenehmes Benehmen und vorgemachter Kram, 'musste den Laien stets täuschen und lange, verkehrte Kuren, wurden oft bei endlicher Selbsthülfe der Natur, als Meisterstücke in der Beseitigung einer hartnäckigen Krankheit betrachtet.

Kleiner Ueberblick der erforderlichen Studien und Qualitäten um ein Arzt zu seyn.*)

Schon beim Abgange von der Schule hat der beginnende Mediciner einen grossen Vorsprung, wenn er zu seiner medicinischen Laufbahn schöne Sprachkenntnisse und vielseitige Bildung mitbringt. Abgesehen davon, dass schöne Werke in der Ursprache zu lesen eben so nötig als angenehm sey, und die Examina in lateinischer Sprache auf den Universitäten gehalten werden; so ist bei unserm Studium der Verlust nur zu fühlbar, wenn man nicht beinahe in allen Zweigen des menschlichen Wissens etwas bewandert ist. Physik, Chemie, Naturgeschichte, auch wohl Astronomie, sind unentbehrlich, und wohl mehr erwiesen, dass gute Kenntnisse in der Geographie, Geschichte, Mathematik u. s. w. nicht vermisst werden dürfen.

So ausgerüstet geht der Schüler den Aesculapen entgegen; Vielen wird das Studium der Medicin ein Vergnügen, aber Vielen auch, nicht weniger mit guten Kenntnissen ausgestattet, eine Marter. Die Philosophie, die Botanik, Anatomie, Physik u. s. w. sind die ersten Doctrinen, die recht gut bei dem grössten Fleisse zwei bis drei Jahre den jungen Ankömmling beschäftigen. Bei steter Wiederholung der letzteren ergreift er nun die mehr interessanten Lehren, was Leben sey — nach welchen Gesetzen der Mensch lebe — und betrachtet so jedes Organ des Körpers in seinem eigenthümlichen Leben. Er studirt das Kind in seinem gesunden und kranken Seyn — das Weib, in wiefern es von dem Manne gewaltig differire, und

*) Das Publicum wird recht in Staunen gesetzt. Es ist aber nichts leichter als aus dem Urin etwas zu prophezeihen, indem unsere Bücher den Urinbeschauer in einem Tage ganz unterrichten können.

**) Es giebt Chirurgen, die gar nicht übel sind.

*) Der bigote Homöopath hat an allem, was jetzt folgt, keinen Antheil.

dieser Unterschied bei Behandlung der Krankheit sehr beachtet seyn wolle — und betrachtet nicht weniger das Eigenthümliche der Körper in ihren verschiedenen Lebensstufen und Entwickelungen. Viele Bände stehen dem Schüler als Auswahl zur Hülfe, ein Lehrer und ein Meister will den Andern durch etwas Neues und Schönes übertreffen, und mancher Schüler sprang hier schon ab,*) weil er muthlos das Ende der Medicin nicht zu erreichen glaubte.

Hat er endlich die Vorhallen der Schule glücklich durchwandert, so ergreift er nun die Bände, die ihn in der Erkennung der Krankheiten, ihrer Ursachen und überhaupt aller Dinge, in wie fern sie den menschlichen Körper krank machen können, unterrichten sollen. Ich will die vielen besondern medicinischen Doctrinen, ausser der Heilmittellehre, Chemie, hier nicht erwähnen, die noch ein zwei- bis dreijähriges fleissiges Studium ausmachen, ich will nicht begreiflich machen, dass man in diesem neuen Felde gleichsam sich gern die Mittel zu einer zehnjährigen Studierzeit wünsche; nur so viel glaube man aufs Wort, dass Mancher**) die Seufzer ausstieß: warum ist nun gerade die Medicin ein so weites Reich, in welchem so viele Theorien mit einander wetteifern und bei dessen Ueberblick uns so Vieles zu Erlernende übrig bleibt? — Tausend und abermaltausend Namen aus jedem Zweige der zu erlernenden Doctrinen, Wissen über Wissen ermüden das Gedächtniss, und hier ist es, wo der Ueberfleissige sich in seiner Bibliothek verirrt — und nur der geht gesund heraus

*) Jetzige Homöopathen.

**) Freilich nicht Solche, die zztig genug den Keim zur Scharlatanerie in sich trugen.

ans Krankenbett, der gleich einer Biene, und eine Mittelstrasse beobachtend, sich zu benehmen weiss.*)

Bis hierher wohlbehalten und mit allen Materialien zur Ausübung der Medicin ausgerüstet, erlaubt man dem Schüler den Zutritt in's Hospital, und Allen wäre auch hier zu wünschen, dass sie statt ein Jahr eine weit längere Zeit ihre Lehrer am Krankenbette geniessen könnten. Nur zu gewiss ist es und die Erfahrung zeigt es alle Tage, wie viel auf eine fleissige Uebung in Behandlung der Kranken unter Aufsicht und Leitung eines gelehrten und gediegenen Arztes ankomme. Trotz aller schönen Kenntnisse, trotz des lobreich abgelegten Examens, sehen die Lehrer bei ihren Glaubensbrüdern nur zu oft, wie traurig es ist, das Talent nicht zu besitzen, Krankheiten zu finden und sie in ihrer Natur zu erkennen. Ihr Ausspruch wird uns leider! oft bewährt, dass unter hundert Aerzten kaum fünf zu finden sind, wie sie sie wünschen. Man darf sich daher auch nicht wundern, wenn manche Schüler auf Akademien, die einer strengen und besondern Einrichtung gemäss, mehrere Jahre Anleitung und Unterricht am Krankenbette geniessen müssen, in der Behandlung der Krankheiten oft Solche übertreffen, die sich Kraft ihrer vielseitigen Bildung und ihres Wirkungskreises wohl nicht übertreffen lassen sollten.

Man wird mich also wohl begreifen und es errathen, dass das Talent, Krankheiten dem klagenden

*) Erwähnt man des Gelesene, so sollte man schon den in der Kur nicht Glücklichen, ja den gewöhnlichen Chirurgen, dessen zu erlernende Feld jetzt nicht weniger gross ist, mehr zu achten wissen. Aber dennoch achtet man blos den im Ruf stehenden Arzt und Wundarzt, und beschuldigt viele zu voreilig der Imbecillität oder gar Faulheit.

Patienten zu enthüllen — kein Geringes seyn müsse, und wohl auch mit Recht. Alle Kenntnisse, und wenn sie auch noch so gross wären, können noch nicht ihre Wirksamkeit — ihre Früchte — zeigen, so bald der suchende Arzt, alle Klagen der Patienten nicht zu schätzen, zu ordnen und schnell ein Bild der Krankheit und Kunde ihrer Ursachen sich zu verschaffen weiss, um nun erst ein heilbringendes Kurverfahren einleiten zu können.

dass der Arzt nach dem Willen des Schöpfers so wie in Allem, so auch in der Ausübung der Medicin, die Vernunft, die Insignie der Menschheit üben solle. Vernünftig denken und richtig schliessen in allen Krankheitsfällen — das soll wahrscheinlich „*ars conjecturalis*“ bedeuten, ein Heilgeschäft, das auf dem Resultate der Verstandesoperationen beruhe. Nichts anders also, um mich anderer Worte zu bedienen: der Arzt heilt am besten, der den Kranken richtig, vollständig zu examiniren — Krankheiten, und wären sie auch noch so maskirt, zu erkennen, Ursachen derselben zu finden, sie zu beurtheilen, zu schätzen und durch Abwiegen wahrscheinlicher Wahrheiten für und gegen, so seine Kenntnisse als Materialien der Heilkunst in Wirksamkeit zum Wohle der Menschen zu bringen weiss.

Auch nicht auffallend kann es mehr seyn, wenn der Nichtarzt vor Quacksalbern, Urinbeschauern, vor gemeinen Chirurgen und Aerzten gewarnt wird, und sieht er sich vielmehr durch die wenigen Worte befehrt, oder weiss er vielleicht aus Erfahrung noch, dass selbst die ausgezeichneten Aerzte in der Erkennung der Natur der Krankheiten unter sich oft uneinig, und beim traurigen Ausgänge derselben einstimmig sind, dass die Medicin ein erhabenes aber auch unerrechbares Feld ausmache: so wird er nicht mehr glauben, dass das Geschäft des Arztes in blossem Rechtschreiben und vorgemachten Worten bestehet.

Die Meisten bildeten sich immer ein, als wenn die Studirenden der Medicin auf Universitäten in den Hörsälen blos einen Schatz von Heilmitteln gegen alle Krankheiten von den Professoren in die Feder diktiert bekämen, oder das Seciren der Leichname und die jährigen Vorträge darüber, und die Botanik dazu, das Ganze ausmachen; sie standen nicht weniger in dem Wahne, dass ein desto grösserer Kräuterkenner, dem kein Gräschchen und Hähnchen unbekannt sey,

Bessere Ansicht von einem Arzte.

Der Nichtarzt begreift nun wahrscheinlich auch besser, dass nicht eine einzige Krankheit stets gleichartig behandelt werden könne. Der Arzt hat zwar oft die Gewohnheit, der Krankheit diesen oder jenen Namen zu geben; aber er ist sehr entfernt, sich durch den Namen verführen und nicht ein eigenthümliches Verfahren folgen zu lassen. Jeder Umstand, ein einziges Wort giebt oft zu einer ganz andern und doch sehr richtigen Ansicht Veranlassung, und dadurch bewährt sich der Ausspruch: *medicina est ars conjecturalis*. Viele, die der in Redestehenden Schule nicht wohl wollen, übersetzen zwar den Satz: die Medicin bestände in lauter Vermuthungen, und erhalte sich blos durch Vermuthungen; allein eine bessere Uebersetzung giebt wohl ganz deutlich an die Hand, so dass unsere Medicin kein Handwerk sey, das in Püllerchen machen, höchstens in einem Nachschlagen und blosser Krankenbeichte bestehet, sondern

auch ein um so grösserer und brauchbarer Arzt seyn müsse; wenigstens sprechen die Thorheiten der Laien dafür, wenn sie von Schäfern, Herumziehern, Kräuterweibern und Andern gar zu gern ein gutes Mittelchen gegen ihre Leiden verlangen. Sehr oft, eben weil man sich vom Studium der Medicin Kräuter oder Geheimniss - Krämerei dachte, wurde und immer noch, ein halbjähriger Student in seiner Ferienzeit von Kranken zu seiner grossen Verlegenheit consultirt, und man setzte sogar schon ein Misstrauen in seinen Fleiss und Kenntnisse, wenn er nicht wenigstens einen guten Rath zu ertheilen wusste.

Aber warum kann nun bei solchen Ansichten z. B. ein Apotheker, trotz seiner schönen Kräuterkenntnisse, trotz allen Mixkuren, Tinkturen und Lebensessensen, die ihn in seiner Pharmacie zahlreich umgeben, den Bittenden nicht helfen? — Ohnmächtig steht er da, wo es Krankheit gilt, und der Gewissenhafte wird auch bloss bei kleinen Unpässlichkeiten dem Begehrlichen und Unwissenden ein unschuldiges Mittel reichen.

Bestände das Heilgeschäft in blossen Mitteln und Recepten, warum sind die Bücher, welche Mittel gegen Krankheiten, auch allerley Recepte enthalten, in den Händen der Laien nicht Nutzen bringend und verlassen ganz den emsig lesenden Kranken? Die Nichtärzte finden vielmehr, dass alle die Noth- und Hilfsbüchlein mit ihren übrigén Titeln, so brauchbar sie auch von den Verfassern mit einem Aufwande von Beredsamkeit in ihren Vorreden mitunter empfohlen werden, dem Versprochenen nicht entsprechen, weil keine Krankheit, dass finden sie selbst, nach einem Leisten unbedingt, sondern mit steter Rücksicht auf Nebenumstände, in die der Laie sich aber nicht zu finden weiss, mannigfach kurirt werden müsse.

Unbefangenheit, nächterner Verstand und die grösste freie Umsicht, auch auf den geringsten

Nebenumstand, sind bei jeder Kur die Hauptforderungen, und wenn sie wissen, dass selbst der Arzt über seine eigne Krankheit nicht frei, nicht gesund urtheilt, weshalb er sich auch gern einem seiner Kollegen anvertraut, so erhellet auch, das das Selbststudium medicinischer Selbsthelfer ganz und gar unnütz oder wenigstens im Allgemeinen mehr schadend als fruchtend seyn müsse. Mancher Kranke wurde durch die medicinische Lectüre unheilbarer Hypochondrist, und der endlich noch consulirte Arzt hatte nur mit eingewurzelten verschrobenen Ansichten zu kämpfen.

Sorgsame Untersuchung des ganzen Körpers, genaues Abwiegen dieser oder jener Wahrscheinlichkeit, die für diese oder jene Kur sprechen könnte, ist ein zweites Hauptrquisit, wenn der Arzt in seinem praktischen Geschäfte Ehre einlegen will.

Dass dem so sey und dass der gute Rath, den man einem Patienten ertheilt, sehr wohl erwogen seyn wolle, sehen wir, um ein mehr belehrendes Beispiel zu geben, an den an sich so vortrefflichen Heilquellen. Dieses Geschenk Gottes — wenn man es bei der Homöopathie so nennen darf — hat seit Jahrhunderten Millionen Kranke erfreut, eine Unzahl von Krankheiten werden von diesen Wässern gehoben, aber dennoch springt der wahre Satz leider! nur zu deutlich hervor, dass jeder Kranke vor Beginnen der zu unternehmenden Wasserkur dennoch sehr fleissig sich zu prüfen habe. Viele Kranke, die ganz und gar ein und die nämliche Krankheit, die durch die Wohlthat des Wassers im Bade zurückgelassen war, zu haben glaubten, wurden oft wider alle Erwartung als Leichen zurück gebracht; Viele kamen verschlimmert zurück und wenn nicht die heilsamen Kräfte Jahrhunderte hindurch sich immer noch siegend gezeigt hätten, so wären der misslungenen Kuren wegen auch sie längst in Misskredit oder gar in gäul-

chen Verfall gekommen. Aber das Misslingen einer Kur liegt nicht an den unschuldigen Quellen, es liegt an unserm Mangel an Einsicht. Ihre Wohlthat ist unleugbar und liegt selbst in den misslungenen Kuren. Denn wenn es ausgemacht ist, dass eine Fehlkuhr den Dank von 100löblichen Kuren vergessend macht, wie gross ragt da der Rukm der Heilquellen hervor, wenn viele tausend falsche, unglückliche Badekuren ihn doch nicht stürzen konnten!

Finden nun aber oft die besten und behutsamsten Aerzte, die überdiess die verschiedenen Kräfte der verschiedenen Heilquellen gut zu beurtheilen wissen, ihre Wünsche für den Kranken nicht erfüllt; warum schirrt man gleich die Pferde auf Geheiss eines unsicheren Arztes um nach den Quellen zu eilen? — Warum glaubt man gleich Machtprüchen, die nur *en passant* und bei Caffeevisiten ertheilt wurden? —

So wie es beim Genuss der Bäder ist, so ist es auch in Allem. Der allzu geschäftige Arzt, der in der Eile ein Verdienst und Ehre zu finden glaubt, der blos im schnellen Receptschreiben, in stolzen Mienen, Machtprüchen und Tadeleien, um seinen vorsichtigen Nebencollegen zu verdunkeln — zu exelliren versteht; derjenige, der blos es Andern nachbetet und dem Patient das Mineralwasser empfiehlt, wenn gleich die Natur des Wassers und der Krankheit ihm unbekannt sind, ein Solcher muss freilich sein Schärfstein dazu beitragen, Geschenke Gottes und die gesammte Medicin in Misskredit zu bringen.

So grosse Aufgaben bei dem Versprechen einer glücklichen Kur nun auch zu lösen sind, so vielseitige Kenntnisse auch erheischt werden, um den Namen eines Arztes nicht ohne Schamröthe zu führen — so zeigen sich doch des Studiums Früchte genug, wenn man nur mit Muth, und, die mehr glücklichen Meister vor sich schend, aus Liebe zur Wissenschaft be-

hutsam und richtig zu Werke geht. Scheitert auch bei mancher Krankheit unser Wissen — vielleicht ist die Zeit nahe, wo Niemand mehr sterben wird — vergisst auch ein Zeitgeist alles Geschehene — so erfreut uns doch der Dank so Vieler, deren Krankheiten wir, nach unserer Vorausbestimmung gut und sicher zu heilen wussten. Der vielen trefflichen Kuren sich bewusst, können auch die Aerzte bei einem Nichtgelingen unmöglich mutlos werden, und so übertriebene und ungerechte Forderungen an Kunst und Wissenschaft auch gemacht werden, so zeigt die Erfahrung dem leidenden Publikum nur zu fühlbar, dass die Schule der Medicin, an deren über 2000 Jahr altem Baue Hunderte von Weltweisen sich verewigten, Lehren enthalten möge, die als Wahrheiten felsenfest zum Wohle der Menschheit hervorragen, und die blos ein schwacher Zeitgeist auf eine kleine Frist, und sollte es ein Jahrhundert seyn, vielleicht blos undämmern, aber wohl nie beflecken oder gar wankend machen könute.

Habe ich mit diesem Wenigen meinen Zweck erreicht, indem ich dem Wissbegierigen und Gebildeten einen ganz kleinen Ueberblick über die Studien, über den Werth der Medicin und erforderlichen Qualitäten eines guten Arztes zu verschaffen suchte, so ist schon mein Unternehmen übergenug belohnt. Um meine Leser nun aber auch mit einer andern medicinischen Schule, wenn ich sie bei den Aerzten so nennen darf, bekannt zu machen, die ein vorzülicher Gegenstand des jetzigen Zeitgeistes zu werden anfängt, so zeige ich nun die sogenannte Homöopathie, muss aber folgenden Nachtrag, als nothwendige Einleitung in die homöopathische Lehre noch folgen lassen:

N a c h t r a g.

Schon seit vielen Jahrhunderten, so lange fast die medicinische Schule besteht, entstanden immer verschiedene, mehr oder weniger von einander abweichende Systeme, welche die speculativen, oftmals anstaunend gelehrte Aerzte als neue und eben so wahre Lehrsätze zum Wohle der Medicin auf Geheiss ihrer Vernunft, Phantasie u. s. w. mit Eifer verbreiten zu müssen glaubten. Betrachtet man aber, dass die forschenden Aerzte und Weltweisen nicht blos über die Wirkungsart, Kräfte und Bestandtheile der Heilmittel oft verschiedener Ansichten waren, sondern dass ihr Geist, in ewigem Nachdenken versunken, sogar die Fragen: „was ist Leben — was ist Krankheit — wie und nach welchen Gesetzen lebt und erkrankt der Körper u. s. w. zu lösen suchten, so konnte es freilich auch nicht anders seyn, dass solche Produkte des forschenden Geistes in abstrakten Dingen nur Streit und dem Vorwärtsschreiten der praktischen Seite der Medicin Hindernisse bewirken mussten. Die empirische Seite aber der Medicin, das heisst: die vielen gesammelten vortrefflichen Erfahrungen über Krankheitsursachen, über die bestimmten, deutlich gemalten Formen dcr Krankheiten, über die gründlich auf Erfahrung gestützte Heilart derselben u. s. m. hat sich immer unter dem Schutze der Erlauchtesten, wenn gleich immer von Aufloderungen erschaffener Systeme attackirt, als eine ruhmvolle, immer mehr und mehr gereinigte Wissenschaft erhalten, während die verführerischen und leicht zu erlernenden Heilsysteme, nachdem sie sich ein halb Jahrhundert ausgetobt hatten, man sollte es kaum glauben, rufit zu Grabe gingen.

Weil *Hippocrates* der Erste war, der das Feld der Medicin erwünschter bebaute, der seinen Nachkommen getreue Schilderungen über Krankheiten, ihren Ver-

lauf und richtige Behandlungen überlieferte, die Nachkommen auf die wohlthätigen Selbstbemühungen der eigenen Körpernatur bei Besiegung der Krankheiten gehörig aufmerksam mache, und das Geschäft der Medicin, die kurz vor und nach Christi Geburt sich nur in den Händen der Philosophen und Priester befand, blos denen empfahl, die einer überspannten Philosophie, gutes Urtheil, gesunden Menschenverstand vorzuziehen wissen: so nennt man auch unsere Medicin ihm zur Ehre, die *hippokratische Schule*.

Eine Schule, deren Lehren nach und nach und immer mehr und mehr sich ihrer Schlacken entledigten, um reiner und vollkommener zu erscheinen; giebt freilich, (denn sämmtliche Werke sind noch zu lesen), denjenigen Stoff genug, der als Reformator seinen Schülern das Alte lächerlich machen und sein Neues vergöttern will. So macht auch Hanemann, dessen Lehren und Studien wir bald näher kennen werden, nicht allein das Alte verächtlich, sondern er verwirft sogar alle Lehren, alle Decrete, auch das Neueste der über 2000 Jahr alten Medicin als einen Unsinn, als einen Mischmasch und steht also in der Behauptung, dass Alle Bände der alten Schule, die zu Millionen die Erde belasten, nichts als Makulatur sey. So etwas, wo Professoren ihre Universitäten verlassen möchten, wo man jedes Buch, wie es auch heisse, verbrennen könne, bedurfte freilich einer tüchtigen Kelle, und an deren Statt erschien Hanemann's Organon, welches auf einmal helles Licht verbreiten sollte. Auch erschien jetzt eine 4te und neueste Auflage jenes Organons, und eine angehängte Einleitung („Hinblick auf die Allopathie der bisherigen Arzneischule“) soll sogar den gebildetsten Arzt von heute seiner immer noch ganz falschen Kurart übersetzen. Ob dem so sey, hat die Zeit schon gelehrt; und ich erinnere blos, dass, wenn ein hochachtbarer Glücksritter jenes Organon als ein

unentbehrliches Buch für Jedermann mittelst öffentlicher Blätter empfehlen wollte, da doch das Publikum von medicinischen Streitsachen nichts verstehen kann, ja vielmehr das Publikum*) selbst es ist, dem die rohesten und falschen Begriffe von Heilkunst anhängen — jene Anpreisung höchste Unkunde selbst in der Menschenkenntniss verrathe, und somit auch schwaches Gedächtniss — weil die nämliche Feder**) erst kurz vorher eine Anpreisung der Homöopathie für unnöthig und für verächtlich gehalten hatte. Nicht medicinischen Streit will das Publikum, sondern Hülfe und deutliche Begriffe eines Kunststückes. Aber kein einziger Homöopath will in Betreff letzteren Punktes mit der Sprache heraus, und ist es denn eine Schande zu bekennen, dass der homöopathische Heilkünstler keine Gelehrsamkeit brauche, keine Studien habe — wenn er nur Kranken hilft? — Gewiss nicht! Statt aber eine solche wohlthätige Kunst, nämlich geschwind, sanft und dauerhaft zu heilen — auch dem Publikum zu zeigen, indem letzteres sie gleich nachmachen könnte, tritt man lieber den Gelehrten unhöflich entgegen, macht ein gemeines Blatt zum medicinischen Kampfplatze, verachtet die alte gelehrtte Schule, lässt Leuchtkugeln steigen, täuscht das Publikum, als sey ein homöopathisches Wirken mit hochachtbarer Kunst und Talenten gepaart, und ähnelt lieber Einem in der Fabel, der in einer gehorgten Löwen-

haut ebenfalls Furcht und Achtung einjagen wollte. Bei Vielen geschieht es; aber eben so wenig mein ehemaliger Schüler, wenn gleich er guter homöopathischer Praktiker in der volkreichen Stadt Leipzig war, mir seine hervorragenden Ohren verbergen konnte, eben so gut werden die Gelehrten der Residenz einen bescheidenen Blasbalg zu würdigen wissen, der eine Krankheit mit Getöse und überflüssigem Lärm mit einem Pülvverchen weg bliess, weil er an mehrere glückliche Fälle noch nicht gewöhnt zu seyn scheint.

Nun zur neuen Lehre. Ob sie wahr oder falsch sey, beantworte ich nicht; jetzt glaube ich an Alles. Denn wenn Windbeutel plump und viereckig werden, und sogar leere Köpfe einen Sonnenstich bekommen können, was kann da nicht noch möglich werden!

*) Will doch das Volk noch nicht einmal den Nutzen der Kuhpockenimpfung einsehen, geschweige homöopathische Ansichten!

**) Es muss eine homöopathische seyn; (die erste Leuchtkugel und Angriff, in einem gemeinen Blatte) denn hochachtbare Kunst riecht nach Hanemann; er liebt die Worte: hochgewürzt, hochverdünt, hochpotenziert etc. statt: sehr gewürzt.

Die neue Lehre der Homöopathie *aude sapere!* (Han.)

Hanemanns ehemaliges Collegium, das Organon und das Hauptbuch zum Praktiziren.

Das Organon, welches alle Gelehrte taufen sollte, wurde leider! immer als ein ohnmächtiges Buch betrachtet. Die Professoren halten bis heute immer fort ihre Vorträge, und wenn gleich die Homöopathie schon über 20 Jahre Lärm machte, so betraten stets die Ankommenden von der Schule nicht die homöopathische, 2tägige Laufbahn, sondern die mühsame alte Schule, die 5 bis 8 Jahre ihre Kräfte heftig in Anspruch nahm. Jeder Mediciner, der sich nicht fähig fühlte, ein Urtheil über das Organon zu geben, richtete sich nach seinen unpartheischen Vätern und so blieb das Organon bis heute stets ein *noli me tangere*.* Glücklicher Weise fand er sich jedoch welche, die mehr Scharfsinn zu haben glaubten, und erhielten das sogenannte Hanemannsche Kollegium, in welchem die neue Lehre *privatissime* verkündigt wurde, in seinem Fortbestehen. Mein Schüler war auch dabei, mehrere Ähnliche und auch Solche, die durch Examina durchaus auf Hanemann gefallen waren. Ohne Zweifel aber würden mehrere Mediciner dem homöopathischen

Kollegium eine bessere Schürze angelegt haben, wenn nicht ein fatales Gesetz, das Hanemanns Entfernung gebot, die Auflösung des Kollegiums bewirkt hätte. Was wurde denn in dem Kollegio getrieben? Antwort: Zweierlei; 1) der Text des Organons wurde kräftiger mündlich besprochen und 2) das Hauptbuch zum Praktiziren an Gehalt bereichert. Was ist das für ein Buch, das Hauptbuch? Antwort: Die sogenannte Hanemannsche Arzneimittellehre, (zu haben bei Arnold in Dresden und Leipzig.) Wie ist die Arzneimittellehre? Antw. Weil Hanemann in der Behauptung stand, dass die alte Schule noch gar keine richtige Arzneimittellehre (*materia medica*) besäße, so erprobte er durchs Einnehmen, theils an sich selbst, theils an andern gesunden Personen jede einzelne Medicin. Die daraus gewordenen Resultate bildeten nach vielen Jahren schon einige Bände des sogenannten Hauptbuches zum Praktiziren, und um noch mehrere Bände solcher Resultate zu haben, auch um die sämmtlichen Vorsichtsmaassregeln den Schülern bei Selbstversuchen zu zeigen, wurde das Kollegium neben dem Unterrichte aus dem Organon mit dem Einnehmen der Medicin beschäftigt. Ist nun das Hauptbuch fertig und vollständig? Antw. Es sind bereits 6 Bände erschienen; allein früher, als man so weit noch nicht war, ging das Praktiziren noch stärker als jetzt. Wie so? Antwort: Schon 2 Bände von dem Buche scheinen genug zu seyn, indem nach den Empfindungen des Homöopathen schon ein einziges Mittel oft über 1000 verschiedene Wirkungen, Empfindungen u. s. w. hervorgebracht hat. Kann man also nicht mit einem Mittel alle Krankheiten kuriren? Antw. Dieses soll eigentlich nicht seyn (siehe Organon §. 257.) und Hanemann warnt vor dem Hintersetzen anderer Mittel. Da wir nun schon in etwas belehrt sind, so fragen

*) Ein Krebsschaden.

wir nun, worin bestehen die gesammten Studien, um homöopathisch heilen zu können? Antw. Die gesammten Studien stehen in dem Organon. Was enthält das Organon? Antw. Die eine Hälfte dieses Buches (von Pag. 1 — 165.) enthält lauter Wahrheiten, Schlüsse, Beispiele, Beschimpfungen, um den alten Aerzten ihre unrichtige Heilmethode und ihre nichtswirkende Gelehrsamkeit vor Augen zu legen. Nun, hat denn Hanemann gar keine Theorie? Antw. O ja, die ganze Theorie und die ganzen Studien bestehen blos in den Worten: *Kurile Gleiches mit Gleichem!* (*similia similibus curenur!*) Man merkt sich nämlich die kranken Empfindungen hier oder da, am und in dem Körper, und besicht die Veränderungen am Körper, z. B. Ausschläge, Wunden, Röthe etc. sucht dann in dem bekannten Hauptbuche und nimmt gerade das Mittel, was bei Hanemann und seinen Mithelfern ebenfalls die nämlichen Empfindungen, Schmerzen u. s. w. und auch die äusserlich sichtbaren Veränderungen, z. B. Ausschläge, Blüthchen u. s. w. hervorgebracht hat. So heilt man Gleiches mit Gleichem. Oder wähle in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden an sich erregen kann, als sie heilen soll, (*ὅμοιος πάθος*), daher der Name: Homöopathie. Aber Hanemann wird doch wohl, wenn er keine Theorien weiter hat, die Lehre von der inneren Betrachtung der Körper, das Zergliedern der Leichname, die verschiedenen Qualitäten des Blutes, die verschiedenen Körpernaturen und das Studium der Ursachen wenigstens zu schätzen wissen, die Krankheiten erregen und unterhalten? Hält er denn gar nichts von den Ursachen? Antwort: Wenn er davon etwas halten wollte, so könnte seine Wissenschaft nicht binnen 2 Stunden durchwandert seyn, indem die Beachtung der Ursachen eine Wissenschaft mit sich führt, deren zu erlernende Zweige, wie wir beim klei-

nen Ueberblick der Studien der alten Schule gesehen haben, nicht 2 Tage, auch nicht 2 bis 6 Jahre, sondern ein Menschenleben erfordern. Verwirft Hanemann also die Fragen der Vernunft, die mit den kleinen Worten: warum, wodurch, weswegen geschicht Dies oder Jenes — nicht allein das Gebäude der Medicin, sondern eigentlich Alles erschaffen hat, was bis jetzt das menschliche Geschlecht im Wissen besitzt, so verwirft er, sage ich, auch Alles, und sein medicinisches Feld kann folglich nicht grösser als decillionmal kleiner als das Unsige seyn. Womit beweisst aber Hanemann, dass die erhabene Kenntniss und das Forschen der Ursachen eines Seyens in der Medicin unnütz sey? Antwort: Mit einer Kanonenkugel. Er sagt (im Organon, aber nicht der 4ten sondern der 2ten Auflage, Pag. 97): „es würde lächerlich seyn, „um eine fliegende Kugel in den Ruhestand zu bringen, erst hinzutreten, und die nächste Ursache des „Fluges zu ergrübeln; nein, ein einziger dem Fluge der Kugel in gerader Richtung entgegengesetzter „Stoss von gleicher Gegenkraft (so lehrt uns die Erfahrung, bringt sie augenblicklich zur Ruhe,*) ohne „alle hypothetische und unmögliche Wegnahme der Erzeugniss-Ursache ihres Fluges.“ Bei diesem Beispiele und Kanonen-Schlusse riss auch gleich Alles aus, und selbst Stahl und Platner, wenn sie noch lebten, würden der Kraft dieses Schusses nicht widerstehen können.

Wenn wir Nichtärzte nun glauben, dass Hanemann in allen seinen Ansichten Recht habe und man also die eine Hälfte des Buches, das blos der Ugläubigen wegen geschrieben ist, überspringen könne, was ent-

*) Nämlich *similia similibus curenur!*

hält nun das Organon? Antw. Nachfolgende 3 Fragen (siehe Pag. 166):

- 1) *Wie erforscht der Arzt, was er zum Heilbeufe (kuriren) von der Krankheit blos zu wissen nöthig hat?*
- 2) *Wie erforscht er die zur Heilung der Krankheiten bestimmten Arzneien (kränk mache nde Potanzen)?*
- 3) *Wie wendet er diese Arzneien zur Heilung der Krankheiten am zweckmässigsten an?*

Von diesen drei Fragen haben wir No. 2 schon gesprochen; sie beschäftigt sich nämlich damit, womit Hanemann sich schon beschäftigt hat, um das bekannte Hauptbuch, durch Selbstversuche, wenn man will, bewährt zu finden. Die Homöopathen haben aber durch ihre glücklichen Kuren jenes Hauptbuch längst bewährt gefunden, und darum nehmen wir es auch, ohne lange Selbstversuche zu machen.

Wir haben es also blos mit No. 1 und No. 3 jener Fragen zu thun, gerade der Inhalt des Buches, welcher instruirt, wie man es machen müsse, ohne alle Gelehrsamkeit Krankheiten zu kuriren, und ich will bei meiner homöopathischen Selbstkur mit wenigen Worten in dieser Hinsicht ganz deutlich seyn.

So wäre denn das Organon in Hinsicht seines ganzen Inhalts erwähnt und ebenfalls beiläufig das Hauptbuch — der *Codex Naturae*. — Um aber die sämtlichen Studien der Homöopathie nochmals zu recapituliren, oder vielmehr sie dem Leser etwas angenehmer vorzustellen, und zwar so, wie einstens, wenn die alte Schule ganz vernichtet seyn wird, so möge folgender Prospectus sie zeigen:

Vollständige Ansicht sämtlicher Studien
der hochachtbaren Kunst der
Homöopathie.
Studium auf der Schule.

Ob der Sohn, den die Eltern einen homöopathischen Gesundmacher wollen werden lassen, auf einer der ausgesuchtesten Fürstenschule, oder auf der Dresdner Kreuzschule, oder Leipziger Nicolai- oder Thomasschule sich wohler befindet, diese Sorge werden die Eltern nicht mehr haben; und auf welcher Schule eigentlich der zukünftige Homöopath seyn müsse, möge der Leser aus den Studien errathen. Wenn er aber einmal auf einer berühmten Schule nicht seyn kann, so behaupte ich doch, dass er es wenigstens so weit bringen müsse, um Lesen und Schreiben zu lernen.

Abgang von der Schule.

Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, bezieht er, wenn er einmal dem Drange zum Studium der Homöopathie nicht widerstehen und durchaus auf der Universität seyn will, den Musenort, ob aber Professoren der Homöopathie wegen dasselbst seyn müssen, möge ebenfalls der Nichtarzt beurtheilen.

Studien auf der Universität.

In die Reihe der akademischen Bürger aufgenommen, nähert er sich den Vorhallen des homöopathischen Schulgebäudes — findet in der Mitte einen mächtigen, unbegreiflichen Hauptpfeiler — und siehe! tief eingegraben, liesst er darauf: *similia similibus curantur! et pereat omnis antiqua medicina!*^{*)} Sein Orga-

^{*)} Es sterbe die alte Schule!

non in der Hand habend überliessst er die Paragraphen 68 bis 97. um den Kranken examiniren und das Gesagte richtig und in einer Ordnung zu Papier bringen zu können; überspringt die Paragraphen 98 bis 140 (weil Hanemanns Hauptbuch dieses Lesen entbehrlich macht), und endigt sein Buch mit dem Inhalte: (§. 140. u. s. w.) wie man das richtige Mittel gegen alle Krankheiten in dem Hauptbuche finden könne.

Abgang von der Universität.

Um prompter und glücklicher Praktiker zu seyn, versucht er nun in volkreichen Städten homöopathische Leuchtkugeln steigen zu lassen, damit er durch den Zulauf der Patienten genöthigt werde, sein medicinisches Lexicon fleissig zu durchblättern und so mit den gewöhnlich am meisten hülfreichen Mitteln ziemlich vertraut zu werden; ja sogar, wenn dringende Hülfe nothwendig werden sollte, auch deren schon auswendig zu wissen.

So wäre denn die grosse homöopathisch-medicinische Laufbahn vollbracht, und welcher Mensch, Arzt, wer er auch sey, wagt es zu zweifeln, dass das grösste Wohl, sowohl die Aerzte, als auch die ganze Menschheit durch die Wahrheit der Homöopathie treffen werde? Man glaube nicht ich spöttete, oder denke so übel, ich habe partheiisch die Homöopathie zu beflecken oder zu erniedrigen gesucht; nein! ich ziehe nicht gegen die Homöopathie zu Felde, sondern hebe blos dem Publikum einen Vorhang, hinter welchem nicht Alle, (es giebt Bescheidene) aber doch mancher Ignorant seines Dümkels und falscher Scham wegen, seine Studien verbarg. Ich weiss, dass mancher gebildete Nichtarzt das Organon auf Anpreisung besitzt, es mag auch Mancher ganz erglüht für die Homöopathie und bei ihm ein Misstrauen gegen die alte Schule entstanden seyn — aber nicht wahr? Keinem der Leser entstand

eine Ahnung, dass er das Ganze alles Wissens der homöopathischen Heilkunst mit dem Organon besitze! Habe ich nicht recht, dass der Laie ohne das Organon noch manches Andere dem homöopathischen Heilkünstler beimaass? Wird er nun nicht staunen, wenn ich behaupte, was ich hier beschrieben habe sey Alles in *pleno* zum Praktiziren, und wenn ich den Homöopathen als einen Prahler erkläre, der dem Publikum das hier Gesagte abstreiten wollte?

So wird nun aber auch der gebildete Nichtarzt, der gelehrt Männer zu schätzen und jede mühsame Bahn zur Erreichung seines Amtes zu schätzen weiss, jeden bisherigen prahlenden und unbescheidenen Homöopathen, wenn er auch dem Kranken hilft, doch mit Verachtung ansehen, wenn er bedenkt, wie Alles, was die Menschheit im Wissen besitzt, blos nach und nach und oft ganz wunderbar auf dieser Erde sich gestaltete. Der Mensch weiss und besitzt jetzt Dinge, die die Verstorbenen, könnten sie herblicken, anstauen würden, von denen sie früher nicht das Mindeste ahneten; dem menschlichen Geiste, der sich beinahe schon in die geheime, grosse Werkstätte des Schöpfers schwinget, sind jetzt Dinge bekannt, die den unermüdeten Vorfahren ein tiefes Dunkel blieben; und könnten so auch die längst verwesten weisen Väter der Medicin, die mit stupender Gelehrsamkeit sich rüsteten, um nur ein kleiner Arzt zu seyn, aufsteigen und schen, was würden sie sagen? Tausend und abermal tausend Gelehrte gingen schlafen, nachdem sie in der Medicin umsonst gearbeitet hatten, ein Jahrhundert nach dem andern verrollte, ohne ihre Mühe, Weisheit und Uebermaass von Gelehrsamkeit hinlänglich belohnt zu sehen — und du Geck! der du durch eine Einigung in Hanemannskopf wunderbar mit einem Decillionpülverchen leichtes Spiel und ewiges Heil der Menschheit zu haben glaubst, du wagst es dem

verflossenen Schweiss der jetzt schlafenden Väter zu spotten? Aber bebe und werde bleich, wenn wiederum eine Zeit zeigen sollte, dass auch deine Kunst blos Stückwerk war, und ewig sey dein Name gebranntmarkt, wenn ebenfalls einstens dein Buch Makulatur werden sollte!

Hier dringt sich auch mir die Frage auf, welche Vernünftige mit beantworten mögen. Gesetzt es sey — bei dem Schöpfer ist nichts unmöglich, so viel Unmögliches die Homöopathie auch zu haben scheint — letztere enthalte unumstössliche Wahrheit, durch die Erfahrung bewährt. Jetzt frage ich, blieben die Schüler Hanemanns, wenn wir uns an das Kollegium erinnern, aus reiner Ueberzeugung von der Wahrheit der Homöopathie bei Hanemann, oder deshalb, weil man bei dieser Kunst nicht viel zu wissen braucht? Bedenken wir die mühsame Bahn, die der Schüler der hippokratischen Schule zu durchwandern hat, erwägt man, dass blos die Kenntniss in der Zergliederungskunst des menschlichen Körpers einen Fleiss von 2 bis 3 Jahren erfordert, und erinnern wir uns, dass sogar diese wichtige Zergliederungskunst der Homöopath verachtet — so fällt es wohl zu stark in die Augen, dass Unwissenheit der mächtige Impuls war, der eine treue Anhänglichkeit an Hanemanns Lehre bewirkte. Es ist auch unmöglich, dass mein Schüler, dessen leerer Kopf sattsam erprobt war, und dem sogar die lateinischen Anfangsgründe zur Marter wurden — es ist unmöglich sage ich, dass dieser wärmer und besser die Wahrheiten der Homöopathie sollte gefühlt haben, als andere wackere Männer. Eben so ist es unwahrscheinlich, wenn wir blos von jungen Aerzten, welche in der Praxis nach der alten Schule die Früchte ihrer Studien noch nicht gekostet hatten, den Hinsprung zur Homöopathie sahen, dass gerade diesen, wiederhole ich, an Scharfsinn bei Beurtheilung des

Organons, das ganze Heer der grössten Gelehrten Europas sollte nachgestanden haben. Ob diese Zahl von Gelehrten blos aus Vorurtheil und grosser Liebe zu ihren Studien, oder aus Unterlassung einer Prüfung, oder blos nach der Stimme der Vernunft, (weil diese die mögliche Wirkung eines Decilliontheilchens eines Tropfen Medicin freilich nicht fassen kann) u. s. w. sich zur homöopathischen Praxis nicht entschliessen wollen, lasse ich, den vorgeschriebenen Schranken meines Buches gemäss, unerörtert, und erinnere blos, dass leider! selbst Hanemann, als Meister, Hunderte in Leipzig ungeheilt liess, die dann nur froh waren, wenn sie die Kur der alten Schule geniessen konnten; selbst hier in Dresden werden Unzählige geheilt, an denen die Homöopathen lange lächerlich wirkten, und die Erfahrung zeigt leider für die Homöopathie noch alle Tage, dass sie einem guten vorsichtigen Arzte fast keinen Kranken lange entreissen; denn nicht Einer besitzt die Medicin, sondern Jeder von uns einem grossen Felde ein mehr oder weniger grosses Stück davon. Doch wünsche ich der Homöopathie Glück, es gebe der Himmel, dass täglich sie durch Erfahrung gekrönt werde, aber man handele nur jetzt noch nicht zu voreilig. Wie niedrig ist es daher, in einem gemeinen Blatte ohne Unterlass Stoff zum Streite zu geben, daselbst schon zu triumphiren — und müsste nicht ein solcher Frevler wie ein beschimpfter Schulknabe da stehn, wenn man ebenfalls die Leidenschaft hätte: zu meistern und sich öffentlich verächtlich zu machen? Wo ist deine gerühmte Kunst, wenn du 1 und $\frac{1}{4}$ Jahr einen unglücklichen, höchst folgsamen Kranken nicht im mindesten halfest,*) während

*) Das so sorgsam geschriebene Tagebuch über die Krankheit besitzt der Verfasser.

seine täglich wiederkehrende Krankheit auf andere Medicin sogleich einen schwöchentlichen Stillstand macht? Hättest du nicht gleich wieder bei solcher That eine homöopathische Leuchtkugel steigen lassen? — Gewiss! aber Andere sind schon an so etwas gewöhnt und schweigen.

Homöopathische Apotheke.

Es ist bekannt, dass der Arzt der alten Schule die Arzneimittel z. B. Chamomille, Fenchel, Baldrian, in Pulver zu 5 — 15 Gr. und Schierling, Belladonna, Krähenaugen, Opium u. s. w. zu $\frac{1}{15}$ $\frac{1}{8}$ nach und nach bis 2 Gr. und darüber immer mit Nutzen reichte. Der Leser wird aber in meiner homöopathischen *Materia medica* (Abschrift und Auszug aus der Hanemannschen Arzneimittellehre) finden, dass der Homöopath, den scharfen Gesetzen seiner Lehre gemäss, nicht allein die Giftpflanzen, sondern selbst die ganz unschuldig scheinenden Mittel: Chamille, China u. s. w. nur in Quintillion- bis Decilliontheilchen gereicht wissen will. Ginge nun z. B. eine homöopathische Feldapotheke in's Lager, und sie führe mit sich an Gewicht Medicin von verschiedenen Pflanzen, zusammen 60 Tropfen, und es nähme eine Million Kranke alle Tage statt ein Decilliontheilchen, einmal recht viel, ein Quintilliontheilchen eines Tropfens Chamille oder China ein, so würden die

Krieger nicht allein versorgt, sondern noch verproviantirt seyn auf eine Zeit von 164383 Trillion, 561643 Billion, 835616 Million, 438 Tausend, 356 Jahre und 60 Tage*); eine etwas lange Zeit, und die kriegsführenden Mächte thun wohl, diese homöopathische Wohlthat schnell einzuführen. Der Leser begreift aber vielleicht nicht, wie man einen Tropfen Medicin so unendlich klein vertheilen könne, und darum diene hier die homöopathische Procedur (siehe meine oder Hanemanns Arzneimittellehre). Man nimmt einen Tropfen medicinischen Saft und vermischt denselben mit einem Tropfen Weingeist; löse diese 2 Tropfen in 100 Tropfen Weingeist und schüttle, aber (nach der 4ten Auflage des Organons §. 285) blos 2 mal mit der Hand abwärts, sonst wird die Mischung zu innig, zu hoch potenziert, also noch zu kräftig; aus dieser neuen Mischung folgt wieder ein Tropfen in 100 Tropfen Weingeist; aus dieser wieder ein Tropfen in 100 Tropfen Weingeist und so fort, und jeder Mathematiker wird ganz natürlich in dem 30sten Gläschen die Unendlichkeit eines Decilliontheilchen haben. Aus diesem 30sten Gläschen wird der Tropfen mit 10 bis 15 Gr. Milchzucker zusammen gerieben, (aber langsam, sonst wird die Medicin noch zu hochkräftig, siehe §. 185) und bildet so die bekannten homöopathischen Pülverchen, deren Wirkung bis auf 8 Tage abgewartet werden kann. Weil aber der Patient an ein stetes Einnehmen gewöhnt ist, so geben die Homöopathen auf die übrigen Tage blosse Milchzucker-pulver, um ihn in seiner Weise zu erhalten. Da dem Hanemann eine innige Mischung noch zu stark

*) Sie haben eigentlich noch weit länger genug, indem der homöopathische Kranke, nicht alle Tage, sondern 8 bis 14 Tage erst wieder ein Quintillion- bis Decilliontheilchen einnimmt.

scheint, so vermeidet er das zu starke Zusammenreiben der Medicinen und giebt jetzt gern die Zucker-Streukügelchen (Organon §. 283) von der Grösse des Mohnsaamens, indem 300 solcher Streukügelchen (es kommen seine eignen Worte) von einem Tropfen Weingeist benetzt werden. „Ein solches Streukügelchen auf die Zunge gelegt, ohne etwas nachzutrinken*) vermindert die Gabe ungemein. Hat man „aber Ursache, bei einem feinsühligen Kranken die möglichst kleinsten Gaben anzuwenden und den schnellsten Erfolg herbeizuführen; da dient das blosse eine malige Riechen in ein Gläschen, worin ein solches „Streukügelchen liegt; nach dem Riechen stopfe man schnell das Gläschen wieder zu und es wird mehrere „Jahre lang hülfreich seyn.“ Hat man trockne Arze-

*) Weil — man lese §. 284 — durchs Nachtrinken verdünnte Medicin die Nerven des Körpers zu sehr berührt und also viel zu mächtig wirkt. Da aber Hanemann doch weiss, dass die von Wein berauschten gerade nüchtern werden, wenn sie viel Wasser nachtrinken, und also verdünnen — so schwenkt sich Hanemann (§. 285) und sagt: blos Weingeist vermindert seine erhitzende Wirkung in der Verdünnung mit vielem Wasser, weil Weingeist das einfachste Reizmittel ist. Seine Heerde lernte also wiederum, dass ein Quintilliontheilchen eines Tropfen Chamillenblumensaftes um viele Tausend Octillionen stärker sey, als 10 Flaschen starker Wein — und sie beteten ihm dafür an. Und (§. 282.) zeigt er sogar den Mathematikern dieser Welt, dass 4 mal 1 nicht 4 und 20 mal 2 nicht 40 und 1000 mal 1000 nicht eine Million ist. Die Verehrer der Homöopathie mögen in Gesellschaften, aber (um mit dem Dresdner Anzeiger No. 54. zu reden) nicht im Doppelbierwahne diese Sache besprechen. Sie erwiedern vielleicht: daselbst sei die Rede von Wirkungen — nun so mögen sie Selbstversuche machen, ehe sie blind glauben!

neimmel, weil der Saft der Pflanzen nicht von allen frisch zu haben ist, so reibt man in einem Mörser (Organon §. 285) ein Gr. mit 100 Gr. Milchzucker; von diesem Gemisch wieder ein Gr. mit 100 Gr. Milchzucker; hiervon wieder ein Gr. mit 100 Gr. Milchzucker und auch so fort, um ein Quintillion- bis Decilliontheilchen eines Grans Medicin zu haben.

„Ausser dem Magen (§. 288) sind Zunge und Mund die empfänglichsten Theile für die arzneilichen Einwirkungen; doch ist auch das Innere der Nase, der Mastdarm, die Zeugungstheile u. s. w. zur Aufnahme der Arzneiwrirkung fast gleich geschickt, daher auch hauflöse, verwundete oder geschwürige Stellen den Kräften der Arzneien eine fast eben so eindringliche Einwirkung auf den Organismus verstatthen, als wenn die Arznei durch den Mund eingenommen worden wäre.“ Wenn dem so ist, darf ein Kranker ein Schoosshündchen im Schoosse haben? Ist nicht der Geruch eines Hündchens um mehrere Decillionen stärker als das eingenommene Decillion-Pälyverchen? Wenn ein solch Zucker-Streukügelchen so grosse Dinge thut und Krankheiten heilt — darf der Patient atmen? Dringt nicht bei jedem Athemzuge die ganze Natur mit ihren Kräften und Gerüchen in ihn? Ist nicht ein kleines Elümchen und Gräschchen um mehrere Billion und Trillion mal kräftiger an Geruch? An welchem verschlossenen Orte soll die homöopathische Apotheke sich befinden — und ist der Athem des Versfertigers der Zucker-Streukügelchen nicht um mehrere Tausend Decillionen stärker an Geruch, als genanntes Kügelchen im Gläschen? Soll wegen der Homöopathie der Schöpfer die duftenden Blumen abschaffen? Werden wir ferner in der Baumbluth leben können? Brauchen wir noch das Geschenk Gottes — die Heilquellen — mit welchen der

Schöpfer ohne Rath des Arztes Millionen Unglücklichen Gesundheit gab? Wie müssen nun die Thier-Aerzte ihre Thiere kuriren? Wird der kranke Soldat im Getümmel, zwischen Staub und Pulverdampf auf homöopathische Hülfe hoffen dürfen? Werden die homöopathischen Gesundnacher in den Stuben (Löchern) der Armen, die mit Schmutz und Gerüchen aller Art angefüllt sind, mit dem Quintillionpülverchen ganz glücklich seyn, und können die Prüfungen der Homöopathie, die in prächtig eingerichteten Krankenhäusern geschehen, wo in der Regel die gute Pflege und reine Lust das Meiste bei Heilung thut, den Sieg der Homöopathie entscheiden? Zittere Vor-eiliger! blos der Schöpfer ist Arzt aller Aerzte mit seiner segensreichen Natur! Nur ihm verdankn wir unsere Schule, indem er durch den, den Menschen gegebenen Instinkt, viele kräftige Pflanzen und Alles entdecken liess! — und verkrieche dich in den Winkel, wenn die im Grossvaterstuhle ausgedachte Decilliontheilchen Theorie nichts mehr als Nichts ist. Und bedenken wir, dass der Homöopath in seiner Kur schon ein grosses Hinderniss findet, wenn der Patient zuvor Gewürze oder andere starkkriechende Nahrungsmittel zu sich genommen hat, und es beinahe Noth thäte, der Kranke schickte 8 Tage vor seiner Krankheit zu ihm — ist da wohl an eine vollkommene, hochachtbare Kunst, die eine über 2000 Jahr alte Schule ganz und gar bis auf den letzten Buchstaben niedertreten will, zu denken? Bedenkt der Mathematiker was eine Decillion ist — die Zunge läuft Decillion freilich so schnell wie das Wort Mutter — aber was bedeuten diese Worte? — Der ganze Ocean, der unsere Erde umgibt, hat nicht so viel Tropfen! Und erwägt man, wie viel Betrügereien und verführerische Systeme schon geherrscht haben,*) die

*) Der Homöopath hat aber nichts gelesen.

ganze Provinzen mit ihren Kuren in Aufruhr brachten, und dennoch, nachdem sie sich ausgetobt hatten, zu Grabe gingen — verdient da derjenige Hohn, weil er auf Geheiss seiner Vernunft sich nicht zur Homöopathie entschliesst? Wer ist Schuld an dem Zaudern als der Schöpfer? Er gab ja dem Menschen diese, gegen alles Uebernatürliche streitende Vernunft, und ist der Mann, Elender! zu verachten, dass er seine Insignie der Menschheit behauptet? Und würde morgen der Sieg der Homöopathie aus dem Munde der Erfahrung aus allen Welten verkündigt, so ist doch der der Edelste, der als Letzter sich bekehrt; und derjenige, der einer Lehre, die alle Sinne, alle Gränzen der Vernunft übersteigt, gleich anhängt, weil sie gedrückt da steht, der ist der Schwächste! Ich betrachtete auch früher die Homöopathie als unser bestes Purgiermittel, welches unsere Schule von allen unfähigen Medicinern reinigte; zwar wird es durch den Hinsprung auch angesehener Aerzte zur Homöopathie vernichtet — es wird das, was ein Decilliontheilchen ist — aber — gerade als wenn es seyn sollte — es ist immer wieder ein Purgiermittel, sogar ein richtigeres, ein homöopathisches Purgiermittel, und nun erst werden die Lehrer der Medicin ihre Freude erleben.

Homöopathische Selbst - Kur.

Non facile est invenire, qui,
quod sciat ipse, non tradat alteri. C. F. in 3. 66.

So eifrig ich mich auch für die alte Schule gezeigt habe, so bin ich doch gerade hier am meisten er-

fahren. Man muss aber eigentlich heute auch Alles seyn, und die Homöopathen werden sich umsehen, dass ich sogar Homöopath aller Homöopathen bin.

Hätten die Celehrten je geahnet, dass der sogenannte homöopathische Unsinn die wahre Heilkunst sey, wie würde es mit ihr stehen! oder wenn sie wenigstens Hanemann unter die Arme gegriffen hätten, um ihn mehr auf die Springe zu bringen. Durch die Krähenaugen — das prächtigste Mittel — durch diese Wunderaugen erst aufmerksam gemacht, betrachtete ich nochmals meine alte Homöopathie und was sah ich? Nein das ist arg! Beinahe 30 Jahre tragen die Schwarzrücke ihre Homöopathie auf der Bahre herum und die hohe Bürde hat noch nicht einmal einen richtigen und vortheilhaften Namen? Wären sie doch gleich hierher gekommen. Aber nein. Sie zogen lieber (um auch etwas Geschichtliches den zukünftigen Sprösslingen und Hänflingen in der Homöopathie zu geben) von Leipzig nach Torgau, nahmen von der Waare ihr Tüchelchen ab, aber die Weiber auf dem Markte schüttelten, sie meinten: so etwas könnten sie nicht brauchen; einigen zarten Damen jedoch, die selbst nicht recht wussten, was ihnen fehlte, bekamen die Pülverchen; sie legten an Gelde auch etwas zu, „man möchte nur da bleiben“ — aber es ging wieder nach Eisennach. Hier lössten sie auch Handgeld; es ging sogar immer besser und besser — aber ein fataler mit Pülverchen kurirter Bruch verrieth wieder die hochachtbare Sache — man machte sich noch gegen Abend auf den Weg — der Wind ging — das Organon sing an zu pfeifen — es war ein *Organon pneumaticum**) und schnell orgelte man in Berlin „*cur — cur — cur similibus similia curamus? quod non omnes sanos*

*et pauperes putamus**)“ aber es ging nicht und ging nicht; man wollte schon anseinandergehen — da kam noch zu rechter Zeit ein wackerer Mann, der überdiess durch lateinische Lettern sich mehreremal gebrochen hatte, und kommandirte ganz nüchtern schnell den schwarzen Zug nach N., schlau genug, dass die Zucker-Streukügelchen ganz für diesen Ort passen würden, aber auch eben so nüchtern wurde mit einem Raquettenverfertiger ein läbliches Bündniss geschlossen.

Ich sagte, beinahe 30 Jahre trugen sie nun Hanemanns Instrument — das Organon — umsonst herum, und warum hatten sie auch auf ihre Waare keinen richtigen Titel? — Warum heisst diesen armen Reisenden ihre Kunst kein Handwerk? Ein Handwerk hat ja einen goldenen Boden und die Kunst geht stets betteln! Jedoch hiervon hernach, meine Leser sollen erst praktiziren lernen.

Am 16. März dämmerte mir durch eine Leuchtkugel die Morgenröthe und die Entdeckung der Selbstkur, eben so wie Hanemann 1790 die Homöopathie beim ersten Versuch an der Chinariide dämmerte, und so wenig bescheiden auch Hanemann bei seiner Entdeckung sogleich die Verewigten und Nochlebenden traktirte, so muss ich doch ihn und seine Jünger wegen des Lichtes zu meiner Selbstkur stets dankbar als meine Lichtanzünder honoriren, auch meine Pflicht nun ist, da ein Geschäft bei einigen Arbeitern und die Waare selbst nur verdächtig wird, gleich mehrere Tausende damit zu beschäftigen. Mein Leser glaube daher auch nicht, mit meiner Kur hier werde nicht viel werden, sondern er wird vielmehr einschen, dass ich mich ganz auf das Organon und das Hauptbuch

*) Eine Orgel.

*) Wir heilen Gleiches mit Gleichem,
Wir wünschen auch blos die Reichen!

gelegt habe. Uebrigens muss der Lernbegierige nicht den Mut verlieren, wenn ich auch nicht alle Paragraphen citire und erkläre, denn die Schreibart ist verschieden, und eine Sache ist manchmal weit kürzer als man glaubt. Noch dazu wette ich, dass mancher Homöopath aus seinem Organon halb das Wenige weiss, was er wissen sollte, und doch geht die Praxis gut. Mein ehemaliger Schüler — ich kann diesen hier immer recht gut brauchen — hatte gar von dem Hauptbuche nur einen Band, die übrigen 3 Bände (es gab damals erst 4 Bände) dienten zur Kartenpresse, und doch hatte er Ansehn (aber die Löwenhaut hatte auch einen neumodischen Kragen und man sah Nichts). — Und geht es hier besser? — Hanemann als guter und scharfer Lehrer — und daher kam es auch, dass mein Schüler sich sogar in der Faulheit erhielt — würde aber auch, könnte er hersehen, wie seine Sprösslinge und Häuflinge, die in einem hohlen Baume erst durch Hanemanns Finger das gute Saamenkorn fanden, nun doch, um blos ihr Schäufchen zu scheeren, Alles auf einmal mit Krähenaugen kuriren, ich sage, Hanemann würde aber auch bei solchen Sprösslingen die Flügel schlagen, und geht es unsren Professoren wohl besser? — Wir Aerzte machen ihnen ebenfalls Schande genug. Viele besitzen sogar nur ein Billiontheilchen von unserm Felde und — nun können meine Leser Zutrauen zur Selbstkur bekommen — geht nicht die Praxis so leidlich? Ja so gar — denn wo Tanzen sind, fliegen welche zu — haben nicht manche Chirurgen die schönste Praxis? Doch nun zur Kur.

Um zu kuriren ohne alle Gelehrsamkeit haben wir es von den bekannten 3 Fragen nur mit No. 1 und No. 3. zu thun.

1) *Wie erforscht der Arzt, was er zum Heilbuche (kuriren) von der Krankheit zu wissen nöthig hat?*

3) *Wie erforscht er die zur Heilung der natürlichen Krankheiten bestimmten Werkzeuge?**

Die Frage No. 1. (§. 68 — 98), enthält den Unterricht, wie man einen kommenden Kundmann richtig und nach allen Gesetzen ausfragen lerne; auch der §. 82 zeigt das deutliche Krankenexamen, dass man Alles zu Papier bringen, und bei jeder Antwort, bei jeder Klage vielmehr, eine neue Zeile anfangen müsse, um nachtragen und die Klageliste vervollkommen zu können. Das Hauptbuche enthält die Werkzeuge und die Frage No. 3. giebt Aufschluss und Lehre, wie der Drechsler seine Instrumente zum Nutzen auch anwenden müsse. Dass also No. 3. und die Paragraphen 141 u. s. w. Hanemann als Meister vorstellen müssen, ist kein Zweifel, und mit vieler Gelehrsamkeit und Schärfe zeigt er in seinem Organon, dass, wenn man den Kundmann nicht gehörig ausgeforscht habe, der Drechsler auch unnütz seine Werkzeuge (bekanntlich No. 2.) anwende. Der Leser wird aber drehen lernen ohne No. 1. und 3. und ich eile zu meinem Hauptbuche.

Dieses Hauptbuche, diese Quelle alles Segens verdankt ihr Sprudeln den Uebelkeiten, Schmerzen, Leibschnitten und Empfindungen aller Art, welche die Freunde, Verwandte und Bekannte dem Hanemann als ihrem Hauptnehmer und Sammler aller Resultate aufgezählt haben. Die eine Person (man erinnere sich, dass Hanemann alle Mittel an sich und an andern gesunden Personen aller Sorten durchs Einnehmen prüfen liess, um mehrere Bände seines Hauptbuches zu bekommen) brachte

*) Hanemann rückt den Gelehrten vor, dass man immer schon nahe an der Homöopathie gewesen wäre, und hätte sie doch nicht gefunden. Ich kann aber Hanemann noch mehr tadeln, da er schon das Werkzeug hatte, und doch das Handwerk nicht entdeckte.

(Pag. 109 I. Th. Hanemanns Arzneimittellehre) eine einzige Barthaare, die ihm bei der Prüfung der Krähenaugen geschmerzt hatte; eine zweite Person brachte dem Einnehmer und Sammler Hanemann eine (Pag. 228) verliebte Entzückung; eine dritte brachte (Pag. 220) ein Butteln und Graben im Unterleibe und kann man sich wundern, wenn die zarten Damen in Torgau etwas zu legten „man möchte nur da bleiben?“ Eine vierte hörte sogar, alles nach Krähenaugen, im Unterleibe (Pag. 221) ein sogenanntes Frosch-Quacken, und müssen nun nicht, wenn wir uns an meinen Eingang erinnern „die Homöopathen kuriren mit Krähenaugen, sie thun Wunder, können nicht andere Aerzte auch so kuriren, oder wollen sie nicht?“ unsere Zweifel (§. 278) „vor dem Ausspruche „der untrüglichen Erfahrung verstimmen?“

Dauerte mich das Papier nicht und erlaubte es die Scham, so könnte ich noch mit Hundert und abermal Hundert und Tausend niedlichen Kleinigkeiten aufwarten, welche die Herrn Homöopathen gefühlt und gesehen haben, und ich erinnere blos, dass dieses das nämliche Buch ist, in welchem ein eifriger Homöopath zeitlebens zu arbeiten, um so den Medicinern, die nicht eher in's Wasser gehen wollen, als bis sie schwimmen können, gleich dem Columbus einen neuen Welttheil zu entdecken, öffentlich versprochen hat.

Aus diesem merkwürdigen Hauptbuche nun, in welchem ein einziges Mittel oft über 1000 Kleinigkeiten und auch grosse Dinge besitzt, habe ich einen Auszug gemacht, blos die Hauptsachen angemerkt, damit das Publikum sich von der ganzen Kur einen deutlichen Begriff und Nutzen zur Selbstkur machen könne. Bedenkt der Leser aber, dass Hanemanns Hauptbuch ein Gemisch von Prüfungen aller Sörten von Personen ist, und mein Buch blos aus dem Hanemann allein ausgezogen ist, so ist natürlich, ersteres Hauptbuch heterogene und mein Hauptbuch, nach der chemischen Analyse, homogene Masse;

und da Hanemann überdiess ein scharfer und kräftiger Lehrer ist, so ist auch mein Auszug scharfer und kräftiger, und ich wüsste nichts mehr des Zutrauens wegen zur Selbstkur hinzuzufügen. Liesst man nun in einem solchen Buttel-, Grappel- und Quackbuche, so examinirt das Buch und wendet auch die Werkzeuge an, und ist also der beste Meister. Dieses Buch erinnert an Alles, und stets wird der Kranke sagen: das habe ich auch, auch dieses habe ich, so ist mir's gerade, so ist mein Fieber, so ist mein Urin, so ist mein Schweiß, meine Angst u. s. w., kurz er wird an Alles erinnert; der Kranke kann sich auf Alles besinnen; denn das Buch bleibt da und der Arzt geht fort; der Kranke braucht sich auch vor dem Buche nicht zu schämen, er kann dem Buche Alles bekennen u. s. w. und da das Mittel gerade genommen werden muss, was eben so seine Leiden gleichsam gedachte, nun, frage ich, kann er es denn nicht selbst nehmen? Warum schreitet und schimpft Hanemann auf die Ungläubigen, ohne auf meinen Einfall zu kommen? Ist denn irgend sein Handwerk zu schwer? War dies wenige Gesagte nicht das Hauptschloss der ganzen homöopathischen Kur? Warum wartet er 30 Jahr und schreibt lieber 9 Thälerige Unsinnwerke, ohne an das Publikum zu denken, wenn seine Kunst so wahr ist? Haben Aerzte von unsrer Schule es sogar gewagt, medicinische Selbsthelfer dem Publikum zu liefern, warum giebt er nicht eine kleine Anleitung zur Praxis, da er gar keine Theorie und Pathologie hat? Wenn dem Hanemann es lächerlich ist, nach dem Innern des Körpers, nach den Ursachen und nach der Natur der Krankheiten zu fragen, warum schrieb er das Organon zum praktiziren nicht so, das gleich das Publikum selbst praktiziren konnte? Wenn viele Homöopathen bei ihrer Kur wenig darnach fragen, ob das Herz im Bauche liegt oder in der Brust, ob sie die Tausende von Nerven und Gefässen wissen oder nicht, warum täuschte man das Publikum,

entdeckte nicht das Handwerk? Glaubt irgendein Homöopath ein guter Arzt unter uns sey so schwach an Kopf, dass er eben so wie ein Nichtarzt die Paragraphen des Organons als etwas Gelehrtes betrachte? „Enthält das „(§. 148) aus der Symptomenreihe der treffendsten Arznei zusammengesetzte Gegendild jene in der zu heilenden Krankheit anzutreffenden, besonders, ungemeinen, eigenheitlich sich auszeichnenden, charakteristischen Zeichen in der grössten Zahl und in der grössten Ähnlichkeit, so ist diese Arznei für diesen Krankheitszustand das passendste, homöopathisch, specifische Heilmittel.“ Will Hanemann sein Fundamentalsatz hier mehr sagen als: Enthält das Mittel A die Arzneiwickungen, welche die Hauptklagen B des Körpers C decken, so ist A das richtige Mittel und die Leiden B werden gehoben. Warum will Hanemann von dem A B C nichts wissen? Passt nicht A B C weit besser für eine geborgte Löwenhaut, welche die Hänflinge umschliesst? Warum redet Hanemann von Symptomegruppen, Krankheitsbildern u. s. w. lauter geborgte Namen aus unserer Schule, da doch das Wort: Krankheitsbild einen gewagten Schluss auf die innere Natur einer Krankheit andeutet? Und hält Hanemann denn etwas von diesem Schlusse? Ist es nicht ein Unsinn die Klagen auf dem Papier ein Krankheitsbild zu nennen? Jedoch wieder zu unserer Kur und Beispiele, sollen sie mehr deutlich machen. Hat z. B. Jemaud einen Ausschlag, Mattigkeit, Verdrülllichkeit, verdorbenen Magen, belegte Zunge, Schwindel, Kurzsichtigkeit, Reissen in den Gliedern, einen Schmerz in der Fusszehe, tragen Stuhlgang, trüben Urin, Harndrägen und Stuhlwang u. s. w., so sucht er in dem Buche, unbekümmert um das Innere des Körpers, das Mittel, welches am meisten diese Leiden deckt, oder mit andern Worten, welches diese nämlichen genannten Klagen hat, und die Uebel sollen verschwinden. Hat man Stiche in der Brust, am Herzen, in der Stirn, in den Kinnladen, Fieber, Buck-

husten, Erbrechen, Leberschmerz, Kolick u. s. w. so nimmt der Homöopath, ohne alles Meditiren über Ursachen dieser Symptome, aus seinem Buche das Mittel, welches am meisten diesen gesamten Beschwerden entspricht, und Alles muss weichen. — Ist diese Kur nicht herrlich? Muss man nicht stolz auf diese hochachtbare Kunst seyn? Bleiben von dem sogenannten Hanemannischen Krankheitsbilde einige Beschwerden übrig, so wird der Rest einem andern Mittel angepasst und auch der Rest muss verfliegen. Hat Jemand Krätze,* Flechten, Scharlach, Bräune, Masern u. s. w. so nimmt er ohne Alles das Mittel, welches diese Uebel macht, und schnell (zumal wenn es Fieber sind) muss Alles verlöschen. Hat der Homöopath tödtlichen Husten, so nimmt er das Mittel was Husten bewirkt, und der Husten muss weichen. Hat er einen Kahlkopf, verliebte Entzückung, Wüste und Leerheit im Kopfe, so ergreift er die arzneiliche Potenz, welche diesen entspricht, und sein Kahlkopf, die verliebte Entzückung und Leerheit des Kopfes muss verschwinden. Ist dies nicht eine Wohlthat? Und warum hat man sie so lange verschwiegen? In dem Organon stehn nun über den Unterricht, wie man die Werkzeuge richtig gebrauchen solle, freilich noch manche Kleinigkeiten, aber waren denn die überflüssigen Worte nöthig, wenn man die leichte Kur gleich dem Publikum mittheilte? Freilich aber wenn man, wie bisher geschehen ist, Homöopathen unterrichten will, damit sie an dem Laien Geld verdienen und dies Geschäft als was Grosses vergöttern sollen, so natürlich musste Hanemann gelehrt Paragraphen schreiben! Hat der Patient das richtige Mittel, so kann er es (§. 277) in der grössten Unendlichkeit geben, es muss wirken. Das Zeichen der Besserung ist eine kleine schnell vorübergehende Verschlimmerung.

* Die Krätze (*Psora*) ist bei Hanemann das tausendköpfige Ungeheuer, welches eine Unzahl von Beschwerden erzeugt, und man sey daher auf seiner Huth.

Dies waren also die grossen Hauptschlösser, die eigentlich jeden Homöopathen fest anhängen sollten, und Alles der homöopathischen Kur! Die Diät der Homöopathen ist bekannt, doch sieht man von Vielen die Vorschriften Hanemanns überschreiten. Nichts ist das Beste, und ich rathe bei einer Kur sich mit einem Bäcker zu besprechen, damit er in den Brodtiegel kein Kümmelkörnchen fallen lasse, denn wäre ein Körnchen darin, wie könnte ein Quadrilliontheilchen eines Tropfen Chamillensaft wirken! Der Kredit der gesamten Homöopathie siele ja mit Hanemann zu Boden!

Dass die Geisteskrankheiten eben so nach der bekannten Leier (*Organon pneumaticum*) kurirt werden, brauche ich wohl nicht zu erinnern, und hätte Napoleon*) den wahren Satz: *similia similibus curenur!* gekannt, so wäre auch er noch am Ruder; denn die Jahrhunderte hindurch in willenlose Apathie versunkenen Deutschen, wurden durch Napoleons Despotismus, also das Mittel, was Apathie macht, geheilt, und sie gewannen bei Leipzig.

Noch einiges zum Schluße. Viele von den Nichtärzten verwünschen die Entdeckung der Blatternimpfung, welche Wohlthat Hanemann im Gegentheil zur Stütze und als Beweis seiner wahren Heilmethode den Aerzten mit anführt. Werden sie sich aber nicht noch mehr wundern, denn vom Impfen wollen sie nichts wissen, sie sind es ja vielmehr, welche den Aerzten Vorschriften geben, dass jede Unreinigkeit aus dem Körper müsse, — und werden die Sprösslinge nicht vor Erstaunen aus dem Neste fallen, wenn ich sagte: **Homöopathie ist Impfung aller Krankheiten!** Bei Krätze, bei Scharlach, bei Masern, bei Pocken, nimmt der Homöopath das Mittel, welches Pocken, Scharlach, Masern, Krätze macht, und schnell muss Alles verschwinden, keine Krankheit kommt zum Ausbruch, so wie die Pocken durch Impfung nicht ausbrechen. Die giftigen Pflanzensaft sind

*) §. 21. der zweiten Auflage des Organons.

Hanemanns krankmachenden Potenzen (*Impfe*) und es ist ihm gleich (§. 88) ob die Potenzen innerlich oder äusserlich angebracht werden. Warum aber brachte Hanemann das griechische Wort: **Homöopathie**, und konnte er denn nicht den richtigen Namen finden oder wollte er nicht? Hätten ihm seine Lehrlinge nicht gleich schneller verstanden um das Handwerk zu treiben? Ein zweites Buch wird daher unständlicher (ich nehme mir diesmal Zeit dazu) zeigen, wie ich mit Hanemann alle Krankheiten der Menschen und Thiere inoculiren werde!

R e c e n s i o n.

In meiner Einleitung versprach ich den Nichthomöopathen ein **Freund**, dem homöopathischen Publikum ein **Lehrer**, und dem Schwankenden zwischen beiden Parteien ein **W e g w e i s e r** zu seyn, und ich glaube mein Produkt der Eile hat ziemlich **Wort gehalten**. Ich versprach ferner dem Publikum einen Vorhang zu heben, hinter welchem die Homöopathen ihre Studien verbargen und ihr Spiel von den Nichtärzten hochachtbare Kunst nennen liessen, und dies habe ich bestimmt am meisten erfüllt; die anstrengenden Entschuldigungen und Disputationen, die nun erfolgen werden, können es mir am besten bezeugen. Auch versprach ich gegen die Homöopathie nicht zu Felde zu ziehen — und dies war ja auch gar nicht möglich! Es giebt kein homöopathisches Feld! — und so gehe ich den Erwiderungen, Ausflüchten und allen durch Hülfe Anderer ausgearbeiteten homöopathischen Schmäh-schriften auf meine Person kalt entgegen mit der Bemerkung: dass die Nichtärzte mich auch wohl verstehen mögen. Ich läugne nämlich nicht die homöopathischen Kuren — sonst müsste ich ja meine eigenen homöopathischen Heilungen läugnen! — sondern ich stürze den Wahnsinn, die Homöopathie als ein **Ganzes**, als ein **neues Reich der Medicin** zu betrachten, das an die Stelle der bisherigen Schule ganz und gar gerückt werden könnte!

Abdruck aus Hahnemanns*) Arzneimittel-
lehre mit Weglassung der Prüfungen Anderer.

Bella donna, *Atropa Belladonna*.

(Der frisch ausgepresste Saft der ganzen Pflanze zu Anfang ihrer Blüthe, mit gleichen Theilen Weingeist vermischt. Ein Tropfen des mit Weingeist zu gleichen Theilen gemischten Saftes als Einheit angenommen (wie bei andern Pflanzensaften) und mit 100 Tropfen Weingeist etwa durch zehn abwärts geführte Schläge des Arms (in dessen Hand das Mischungsglas befindlich ist) geschüttelt, gibt eine hundertfache Verdünnung, hievon ein Tropfen mit abermals 100 Tropfen frischen Weingeistes auf gleiche Art geschüttelt gibt eine 10000fache Verdünnung und hievon wieder ein Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist geschüttelt, eine millionsfache. Und so wird in dreisig solchen Gläsern die Verdünnung bis zur decillionfachen gebracht, wonit der homöopathische Arzt seine von Belladonna zu erwartenden Heilungen verrichtet.
* Dies ist auch die für die Verdünnung der übrigen Pflanzensaft anzuwendende Weise.)

Wirkungen beim Einnehmen:

Kopfschmerz, wie taub im Gehirne.
Blos am Kopfe Hitze und Röthe.
Taubheit, als wenn ein Fell vor die Ohren gespannt wäre.
Stiche im innern Ohr, mit Taubhörigkeit desselben.
Blüthchen brechen auf dem Backen und an der Nase aus, füllen sich schnell mit Eiter und bedecken sich mit einer Kruste.
In der Nase über dem Nasenflügel, Schmerz vom äussern Besitzen wie Zerschlagenheit.
Die Nasenlöcher und die Lippenwinkel sind geschwürig, jucken aber weder, noch schmerzen sie.
Die Lippen und am meisten die Oberlippe springen auf in ihrer Mitte beim Niesen und Husten.
Kinnbackenzwang; ein Unvermögen die Kinnbacken zu öffnen, wegen schmerzhafter Steifheit der Kaumuskeln.

*) Der Setzer hatte bis dahin in dem Namen Hahnemann stets das zweite *h* ausgelassen, um ihn nicht ganz zu drücken.

Zähne beim Beissen schmerhaft, als wenn die Wurzeln geschwürig wären und gleich abbrechen wollten.

Lähmungsschwäche der Sprachwerkzeuge.

Halsweh.

Verhindertes Schlingen.

Brod schmeckt ihm sauer.

Klebriger Geschmack im Munde.

Schleimiger Mund, früh beim Erwachen, mit drückendem Kopfsch.

Nach dem Frühstücke, Wablichkeit.

Vollheit unter den kurzen Ribben; beim Bücken ist die Herzgrube wie voll und es wird ihm schwarz vor den Augen.

Leibweh, wie von einer harten Last, blos beim Gehen und Stehen, welches im Sitzen jedesmal vergeht.

Eine Art Stuhlwang.

Jicken unten im Mastdarme.

Mehrtägiger Goldaderblutfluss.

Hellgelber, klarer Urin.

Ausser dem Harnen, stumpfe Stiche in der Harnröhre, hinter der Eichel, vorzüglich bei Bewegung.

Schweiss der Zeugungstheile, die Nacht.

Erscheinung der Monatssreinigung.

Fliesschnupfen blos in der einen Nasenseite und aus dem einen Nasenloche.

Katarrh, oder Husten mit Schnupfen.

Stiche im Brustbeine beim Husten und während dem Gähnen.

Stiche in einer von den Brüsten.

Blutschwür auf der Schulter.

Blüthchen brechen am Nacken und am Arme aus, füllen sich schnell mit Eiter und bedecken sich mit einer Kruste.

Lähmig ziehender Schmerz im Ellbogen.

Das vorderste Gelenk des Mittelfingers ist wie steif und schmerzt beim Einbiegen, einfach.

Reissender Schmerz im Schienbeine.

Stechender Schmerz in den Fusssohlen.

Geschwür gibt fast blutige Jauche von sich.

Im Geschwür lebhaftes Jucken.

Zittern mit konvulsivischer Erschütterung.

Abneigung und Abscheu vor Arbeit, vor Bewegung.

Gleich beim Einschlafen träumt er.

Singen im Schlaf und lautes Reden.

Die Nacht viel Durst und Trockenheit im Munde.

Fröh, eiskalte Hände, mit Eingenommenheit des Kopfs und Weinerlichkeit.

Fieber; Abends da sie sich auszog, etwas Frost über den Körper, dann auf der ganzen linken Seite des Körpers Hitze.

Fieber: erst fauler Geschmack im Munde, dann Hitze des Gesichts und der Hände; nach Verschwindung der Hitze vermehrt sich der Schmerz.

Allgemeine trockne Hitze an den äussersten Füssen und Händen, mit Durstlosigkeit und Gesichtsblässe, zwölf Stunden lang.

Abends, Hitze an Händen und Füssen, nicht aber an den Armen und Schenkeln.

Nächtlicher Schweiß, welcher brandig (bränzlich) riecht. Ganz in der Frühe nach dem Erwachen Schweiß, wenn man die Arme bedeckt, welcher nachlässt, wenn man sie entblößt.

Furchtloses Mistranen.

Heftiges Weinen, Wimmern und Heulen ohne Ursache, mit Furchtsamkeit verbunden.

Am Tage, grosse Ängstlichkeit; sie hatte an keinem Orte Ruhe; es war ihr, als wenn sie entfliehen sollte.

Bittersüß, (Solanum, Dulcamara.)

(Der aus den jungen Stengeln und den Blättern frisch ausgepresste, und mit gleichen Theilen Weingeist vermischt Saft.)

Dummlicher, betäubender Kopfschmerz.

In beiden Nasenwinkeln Ausschlag, ein Blüthchen.

Es kommt ihm so warm in die Höhe und dann erfolgt Erbrechen von Schleim, des Morgens.

Mehrere Nachmittage hinter einander Dämmeibigkeit mit Blähungen.

Auf dem Handrücken eine Röthe, welche brennend schmerzt, wenn er in freier Lust beim Gehen warm wird.

Schmerz im Oberschenkel.

Brennen in den Füssen.

Ausschlag an den Armen und Oberschenkeln, wie weisse Knoten (Quadelen) mit rothem Hute umgeben; blos die Quadelen jückten stichlich und nach dem Reiben entstand Brennen.

Magerkeit.

Er muss sich niederlegen.

Trockene Hitze die Nacht.

Cinasmen, (Semen Cinae, Sem. Santonici, Sem. Contra.)

(Die aus einem Theile der ungepülerten Blüthenknöpfchen mit 20 Theile Weingeist ohne Wärme, binnem einer Woche ausgezogene Tinktur.)

Diese Gewächssubstanz hat weit schätzbarere Heilkräfte, welche schon aus folgenden, eigenthümlichen Krankheitssymptomen, die sie bei Gesunden erzeugt, leicht abgenommen werden können.

Beim Aufstehen aus dem Bette, ist's ihm schwarz vor den Augen, düselig im Kopfe und ohnmächtig; er schwankt hin und her; beim Niederlegen wird's gleich besser.

Das Kind bohrt oft so lange in der Nase, bis Blut heraus kommt.

Durst.

Trüber Harn (sogleich).

Harn, der alsbald trübe wird.

Sehr kurzer, röchelnder Odem.

Auffälle heftigen Hustens von Zeit zu Zeit.

Vor dem Husten richtet sich das Kind jähling auf, sieht sich starr um; der ganze Körper hat etwas starres; sie ist bewusstlos, gleich als wenn sie die Fallsucht bekommen sollte und so kommt darauf der Husten.

Nach dem Husten wimmert das Kind: Au, Au!

Abends, Ausschlag rother, jückender Blüthchen, welche schnell verschwinden.

Fallsuchtartige Konvulsionen, mit Bewusstseyn (Eclampsie). Schlaflosigkeit.

Blasses, kaltes Gesicht.

Kalter Schweiß an Stirne, Nase, Händen.

Tägiges Fieber zur selbigen Stunde, Frost, dann Hitze ohne Durst.

Hitze im Fieber, am meisten im Kopfe, bei gelber Gesichtsfarbe und blauen Rändern um die Augen.

Unaufhörliche Unruhe.

Hasf, (Canabis Sativa L.).

(Der frisch ausgepresste Saft aus Krautspitzen der blühenden Hanfpflanze, der männlichen oder der weiblichen, mit gleichen Theilen Weingeist gemischt und nach etlichen Tagen das Helle oben abgegossen.)

Starker Drang des Blutes nach dem Kopfe.

Nasenbluten.

Grosser Knoten an der Nase mit rother Geschwulst umher, wie Gesichtskupfer.
 Ein fast wundschmerzendes Jucken mehrere Stunden lang am Nabel, der nach Reiben noch empfindlicher wundhaft schmerzt.
 Ziehender Schmerz von der Nierengegend an, bis in die Schoosdrüsen, mit ängstlich übeliger Empfindung in der Herzgrube.
 Harndrang mit drückenden Schmerzen.
 Brennen beim Harnen, vorzüglich gleich nach demselben.
 Während dem Harnen, von der Eichel bis hinter, ein Anfangs brennender und nach dem Urinlassen, beissender Schmerz.
 Während dem Harnen, Schmerz von der Mündung der Harnröhre an, bis hinter, brennend beissend, hinten mehr stehend.
 Stehend beissender Schmerz beim Wasserlassen, ausser dem Urinieren ein beissender.
 Stiche längs der Harnröhre ausser dem Harnen.
 Die Harnröhre ist wie entzündet und beim Befühlen in ihrer ganzen Länge schmerhaft; bei Erektionen entsteht spannender Schmerz.
 Weisstrüher Urin.
 Urin röhlich und trübe.
 Während des Hustens Steifigkeit in der Rute, dann Schmerz in der Harnröhre.
 Unschmerzhafter Schleimfluss aus der Harnröhre.
 Bei Körperbewegung und Bücken, ein Paar heftige Schläge an's Herz, als wenn's herausfallen wollte; dabei ward es ihm warm um's Herz.
 Träume von Unglücksfällen, die Andern begegnen.
 Traurigkeit.

Krähenauge, (Samen von Strychnos Nuz vomica.)
 Schwankende Empfindung im Gehirne.
 Früh Kopfschmerz, als wenn man die Nacht nicht geschlafen hätte.
 Dumm im Kopfe, wenn er ihm aufrecht hält.
 Einzelne Schläge oder Stöße im Kopfe.
 Stechen und Drücken über den Augenlidern.
 Ausseres Kopfweh, als wenn die Haare am Hinterhaupt schmerzten.

Kleine Eiterblüthchen auf den Wangen.
 Jücken in vordern Theile der Augenlider.
 Der innere Augenwinkel ist schmerhaft wie wund und aufgerieben.
 Trockenheit des inneren Auges.
 Die Augen laufen voll Wasser, wie in einer feuchten Augenentzündung oder wie beim Stockschupfen.
 Augenentzündung.
 Schweben schwarzer und grauer Punkte vor den Augen, mit Betäubung im Kopfe.
 Weitsichtigkeit, Presbyopie.
 Scharfe Stösse im innern Ohr.
 Ziehender Schmerz in den Kinnladenmuskeln.
 Schwärrende Lippenwinkel.
 Ueber dem Raude der Oberlippe, jückende Blüthen.
 Früh, Stechen in der Ober- und Unterlippe.
 Ein einzelnes Haar des Bartes an der Lippe schmerzt bei Berührung als wenn ein Splitter da eingestochen wäre.
 Am Untertheile des Kinnes, schlechtenartiger Ausschlag.
 Zahnsleischgeschwulst mit Zahnschmerz vor dem Mittagmahle.
 Ziehendes Zahnschmerz, zugleich mit Stichen in einer Zahnröthe, besonders bei Einziehung freier Luft mit offenem Munde.
 Wackeln der Zähne.
 Die Sprache fällt ihm schwer.
 Halsweh.
 Drückend stechendes Halsweh.
 Soodbrennen.
 Häufiger Ausfluss wässerigen Speichels aus dem Munde.
 Blutiger Speichel.
 Saurer Geschmack im Munde.
 Er wacht früh mit ganz trockenem Rachen auf und fühlt nach dem Aufstehen, wie übel es ihm aus dem Halse riecht.
 Fleisch hat ihm keinen Geschmack.
 Hunger; aber, wenn er auch noch so wenig isst, gleich Übersättigung und satt bis oben heran.
 Nach dem Mittagmahle, Frost und Kälte.
 Nach Essen und Trinken erfolgendes Aufstossen.
 Bluterbrechen.
 Druck im Magen, wie von einem Steine.
 Spannen über dem Magen.
 Klopfsender Schmerz in und unter der Lebergegend, als wenn da ein Geschwür entstehen wollte.

Feinstechender Schmerz in der Lebergegend.
 Tief im Unterbauche, Schmerz wie von eingespernten Blähungen, mit Kreuzschmerzen, fröh.
 Die Blähungen scheinen in die Brust heraufzusteigen, sie zu beengen, und lie und da ein stechendes Drücken zu verursachen.
 Leibweh, in freier Luft, wie von Verkältung.
 Der Unterleib ist bei Berührung schmerhaft.
 Stuhlgang in weissen Schleime eingehüllt.
 Grünschleimige dünne Stuhlabgänge.
 Leibverstopfung.
 Pressen im Mastdarne vor dem Stuhlgange.
 Blinde Goldader (Hämorrhoiden).
 Blutfluss aus dem Aster.
 Im Aster Jücken und heißer Stuhlgang.
 Kriebeln im Ater des Nachts, wie von Madenwürmern.
 Drängen zum Harnlassen.
 Schmerhaftes, vergebliches Harndrägen.
 Wässriger Harn.
 Während dem Harnen, ein brennender und reissender Schmerz im Blasenhalse.
 Während dem Harnen, ein Jücken in der Harnröhre.
 Nach dem Harnen Schmerz an der Spitze der Eichel, wie Wundheit.
 Stiche in den Hoden.
 Nächtlicher Samenerguss mit geilen Träumen.
 Auf geringe Aureitzung, verliebte Entzückung.
 Schleimabgang aus der Harnröhre.
 Unschmerhafter Abgang gelben Schleims aus der Mutter-scheide.
 Monatliches vier Tage zu früh, und in geringerer Menge.
 Das Innere der Nasenlöcher ist schmerhaft empfindlich.
 Verstärkter Geruch.
 Blutiger Nasenschleim.
 Anhaltendes Nasenbluten.
 Früh Stockschlupfen, mit äusserster Trockenheit des Mundes.
 Früh, Fliessschlupfen.
 Kitzel in der Gegend der Gaumdecke, der zum trocknen Husten reizt.
 Nachhusten.
 Husten mit süßlichem Auswurfe.
 Kurzähnlichkeit.
 Brustbeklemmung Abends.

Es ist ihm heiß in der Brust.
 Das ganze Brustbein schmerzt beim Befüllen, wie zerschlagen.
 Reissen in den Lenden.
 Ziehender Schmerz im Nacken.
 Schmerz im Schultergelenke.
 Jückender Friesel auf den Armen.
 Oesteres Zucken und Fippern in dem Fleische des Oberschenkels.
 Am Oberschenkel, Blutschwärze von heftig stechendem Schmerze.
 Das Kind füllt oft im Gehen.
 Zittern der Knöchel und des einen Fusses.
 Ein Drücken an der Seite der Wade.
 Geschwulst der Fussrücken.
 In den Fusssohlen, Stiche.
 Zucken und Fippern an den Gliedmaassen unter der Haut.
 Sie wird imagerer.
 Ohnmacht.
 Spätes Einschlafen Abends.
 Früh, schweres Erwachen.
 Träume von Läusen und Ungeziefern.
 Er schläft unruhig und sorgevoll.
 Gähnen, welches Husten erregt.
 Unter dem Gähnen, Schauder.
 Früh, Schauder und Gräusen.
 Gesichtshitze mit Kälte der unteren Körpertheile.
 Nachmittägiges Fieber.
 Backenröhre früh nach dem Erwachen.
 Stinkender Schweiß in der Seite.
 Nach Mitternacht, Schweiß.
 Sie hält den gegenwärtigen Schmerz für unausstehlich und will sich lieber das Leben nehmen.
 Sie glaubt sich dem Tode nahe.
 Sie stönt und ächzt jämmerlich, ohne eine Ursache anzugeben.
 Sie weint laut und schluchzend.
 Er fühlt alles zu stark.
 Er zieht die Stirne in Runzeln und schlägt die Arme in einander.
 In sich gekehrte Stille, langsamer Ideengang.
 Keine Lust zu irgend einer Arbeit.
 Er ist trödelig und unentschlossen.
 Er glaubt, es missrathe ihm alles.
 Helles Bewusstseyn seiner Existenz; feines, starkes, richtiges Gefühl für Recht und Unrecht.

Schwarzes Quecksilberoxyd.

Im Kopfe wie Schwindel, am Tage.
 Am Tage duttend und schlafrig.
 Gedanken sehr schwach.
 Brennen im Kopf.
 Kopf thut weh, als wenn er auseinander gepresst würde.
 Reissender Kopfschmerz äusserlich.
 Das Auge ist voll Thränen.
 Fröhlich kleben die Augenlider zu.
 Ohren wie verstopt und ein Brausen darin.
 Brausen im Ohr, als wenn etwas hineingestopft wäre.
 Zwängen im Ohr.
 Am Kinne eine Pustel voll Eiter einer Erbse gross.
 Schmerz unter dem Unterkiefer.
 Schmerz der Schneidezähne.
 Ziehender Zahnschmerz, selbst in den Vorderzähnen, früh.
 Zahnschmerz, wie starke Stiche.
 Zunge stark geschwollen, weiss belegt.
 Schmerz im Halse, wie Drücken.
 Schmerz hinten im Halse wie von allzugrosser Trockenheit.
 Ausfluss eines zähen, stinkenden, häufigen Speichels, vor-
 züglich zu gewissen Stunden der Nacht, oder des Abends.
 Stechender Schmerz der Halsdrüsen.
 Fröhlich starke Bitterkeit im Munde.
 Fauliger, sehr unangenehmer Geschmack im Halse.
 Es ist ihm so übel und brecherlich, dass ihm Hören und
 Sehen vergeht.
 Vor dem Mittag- und Abend-Essen, viel Gälmen.
 In der Herzgrube, ein Schmerz, wie ein Kreuzschnitt.
 Beim Vorbiegen wird gleich die Verdauung gehindert.
 Beim Kneipen im Unterleibe überläuft ihn Frost und Schauder.
 Unsägliche Bauchschmerzen, die blos im Liegen vergehen.
 Ziehender Schmerz im Schoosse und in den Hooden.
 Heftiges Noththun, was ihm sehr jähling zu Stuhle trich.
 Beim Laxiren wird ihm übel und er bekommt viel Aufstossen.
 Unter einer kleinen Diarrhöe, brennen im After wie Feuer.
 Es treibt ihn, früh um 4 Uhr im Bette, auf den Urin.
 Es geht sehr wenig, wie mit Blut gemischter Harn ab.
 In der Harnröhre, mehr ein Klopfen, als ein Stechen.
 Grünlicher, schmerzloser Harnröhrripper, vorzüglich Nachts.
 Beim Treppensteigen, Kurzähnlichkeit.
 Kreuzschmerz, welcher beim Sitzen sich mindert.
 In den Oberarmknochen, ein quetschender Schmerz.

Jückender Frieselausschlag am Vorderarme.
 Oestere, lähmige Eingeschlafeneit der Schenkel.
 Stiche in den Ober- und Unterschenkeln bei Bewegung.
 Es zog die Wade kramphaft zusammen und trieb da grosse
 Knäuel auf.
 Stiche in der Ferse (und Schaamleiste), Abends.
 Gelbsucht mit beissendem Jücken über den Unterleib.
 Er wacht die Nacht alle Viertelstunden auf und träumt
 nicht.
 Es dauert Abends lange, ehe er einschläft.
 Viel Aengstlichkeit und Wallung im Blute die Nacht und
 Stechen in den Adern.
 Hat fast gar keinen Schlaf; fürchtet sich einzuschlafen.
 Angenehme Träume, Nachmitternacht.
 Unruhige Nächte, Träume von Strassenräubern.
 Frost und abwechselnd Hitze im Kopfe und im Gesichte.
 Mit Jedermann zänkisch, wollte überall recht haben, zau-
 süchtig.
 Fast unwillkürliche Weinen mit Erleichterung.

Actzstoff-Tinctur.

Schwindel vorwärts und seitwärts.
 Die Augen thränen selbst in der Stube.
 Reissen in der Mitte des Kinnes im Knochen.
 Gichtischer Schmerz in der Unterkinnlade.
 Es brechen Blähungen oberwärts und unterwärts hervor.
 Der Harn wird beim Stehen trübe und molkig.
 Sie war viele Tage heisch und konnte kein Wort sprechen.
 Kleine, spitzige Stiche unter der Haut der Brust.
 Friesel im Nacken, zwischen den Schultern und auf dem
 Backen, mit Jücken.
 Scharfe Stiche auf der Schulterhöhe rechts und links.
 Reissen im Mittelhandknochen des rechten und linken
 Daumens.
 Reissen in allen Spitzen der Finger der rechten Hand so-
 wohl, als der linken; Zittern der Hände.
 Wollüstiges Jücken im vordern Gelenke der grossen Zehe,
 bei und ausser Bewegung.
 Nachts, Schlaflosigkeit wegen trockner Hitze.

Arsenik.

Schwindel im Sitzen.
 Das Gedächtniss verlässt ihm; er ist vergesslich.

Nach dem Schlafe war es ihm so dämisch im Kopfe.
 Die Berührung der Kopfhaare macht Schmerz.
 Beständiges Zittern in den obern Augenlidern, mit Thränen der Augen.
 Abwechselnd Pech- und abwechselnd Schwefelgeruch in der Nase.
 Schwerhörigkeit, als wenn die Ohren verstopt wären.
 Ein Zahn wird locker und hervorstehend.
 Holzig trockner Geschmack im Munde.
 Früh, Geschmack im Munde wie faules Fleisch.
 Aussehn an der freien Luft wird es ihr brecherlich.
 Beim Sprechen ein Drücken in der vordern Magenwand.
 Ziehendes Bauchweh in der Nabelgegend.
 Am Aster Adérknoten stechenden Schmerzes beim Sitzen und Gehen, ausser dem Stuhlgang.
 Brennen auf die Blase, und alle Minuten Drängen zum Harnen.
 Erregung eines allzu starken Monatflusses.
 Unter dem ausgelusteten Schleim sind Blutstreifen.
 Wenn er ohne Durst trinkt, so erregts ihm Husten.
 Schmerz unter der Herzgrube, welche den Athem benimmt.
 Nachts Schmerz in dem Arme der Scite, auf welcher man liegt.
 Starrheit der Finger, als wenn sie steif wären.
 Nachmittags, beim Sitzen, ein Zucken in den Füsseu.
 Die Schmerzen werden die Nacht mitten im Schlafe empfunden.
 Das Geschwür bekommt sehr hohe Ränder.
 Brennendes Jucken und nach dem Kratzen thut die Stelle weh.
 Abzehrung des ganzen Körpers, mit ungeheuern Schweißens, Bewegungen der Finger und Hände im Schlafe.
 Träume voll Drogungen und Befürchtungen, oder Rene.

R h a b a r b e r .

Es stieg wie aus dem Unterleibe ein Hämmern bis in den Kopf.
 Beim Bücken ist's, als wenn sich das Gehirn bewegte.
 Es ist ihm wablich (weichlich, ecklich und brecherlich).
 Der Kaffe widersteht ihm, wenn er nicht sehr siiss gemacht ist.
 In den Bauchmuskeln eine quellend gluckernde Empfindung, gleich als wenn er es hören könnte.

Stuhlgang, dessen erster Theil derb, der letzte flüssig war.
 Stumpfe, schnelle Stiche unter der letzten Rippe, beim Aus- und Einathmen.
 Einfaches Wehthun beider Brustwarzen, deuchtend von Blähungen im Unterleibe herzuröhren.
 Ein heftig stechend reissender Schmerz im Daumen.
 Die Schenkel schlafen ein, wenn man sie über einander legt.
 Ein stechendes Jucken in der Höhlung der Fusssohle.
 Lebhafte Träume traurig ängstlichen Inhalts.
 Im Schlafe ist er unruhig, wimmert und biegt den Kopf zurück.
 Nach dem Schlafe sind ihm die Augen mit Augenbutter zugeklebt.
 Er schweigt still und nichts macht auf ihn Eindruck.
 Das Kind verlangt mancherlei mit Ungestüm und Weinen.

C h a m i l l e .

Schwindel, vorzüglich beim Reden.
 Schwindel nach dem Kaffeetrinken.
 Er versteht die Frage unrecht und antwortet verkehrt.
 Beim Schreiben und Reden lässt er ganze Worte aus.
 Finzelne starke Stiche im Gehirne.
 Ein Knacken und Knarren in der linken Gehirnhälfte.
 Nach dem Schlafe sind die Augenlider zusammengeklebt.
 Gefühl, als wenn Feuer und Hitze aus den Augen käme.
 Abends ist es ihm durstig vor den Ohren.
 Die Lippen bekommen Risse und schälen sich.
 Schorfige Verschwürunge am Lippenrande.
 In den Zähnen der obern Kinnlade ein Mucken und Kriebeln.
 Ziehender Schmerz der Zähne nach Essen und Trinken.
 Appetitosigkeit; aber beim Essen kommt die Esslust zurück.
 Es schüttelt ihm, wenn er das Essen vor sich hat; es ist ihm zuwider.
 Nach dem Essen treibt's ihm den Unterleib auf.
 Drückendes Leibweh über dem Nabel.
 Unerträgliches Bauchweh, früh bei Sonnenaufgang.
 Nächtlicher Durchlauf mit Leibscherzen, dass sie sich ganz zusammen krümmen musste.
 Stechender Schmerz im Blasenhalse, ausser dem Harnen.
 Scharfer, beissender, wässriger Abgang aus der Mutter-scheide nach dem Mittagsessen.
 Ein brennender Schmerz unter dem Brustbeine bis zum Munde.

Drang nach der Bärmutter, wie Geburtswchen, mit sehr häufigem Drange zum Urinieren.
Es steht ihm auf dem Herzen, das Herz thut ihm weh, es will ihm das Herz abdrücken.
Stiche gerade durch die Brust, bei jedem Athmen.
Ein harter Knoten unter der Brustwarze, beim Befühlen schmerhaft, auch für sich zuweilen von ziehend reissendem Schmerze.
Ziehend lähmiger Schmerz in den Ellbogen und in den Händen.
Reissender Schmerz in den Ober- und Unterschenkeln.
Er muss die Schenkel von Zeit zu Zeit ausstrecken, wenn er Ruhe bekommen soll.
In der Nacht brennen die Fusssohlen und er streckt die Füsse zum Bette hinaus.
Grosser Abscheu vor dem Winde.
Pustelartige Knöthchen liec und da im Gesichte, welche nicht wehthun und blos bei der Berührung jücken.
Convulsionisches, einzelnes Zucken der Glieder, wenn man eben einschläft.
Das Kind will durchaus liegen, lässt sich nicht tragen.
Er erschrickt die Nacht im Schlafe und fährt zusammen.
Er ärgert sich immerlich über jede Kleinigkeit.

C h i n a r i n d e .

Langsamer Ideengang.
Das Gehirn ist von so vielem Blute gepresst.
Starker Schweiß in den Kopfhaaren beim Gehen in freier Luft.
Ein pickendes Getön im Ohr, wie von einer entfernten Uhr.
Reissender Schmerz auf dem Nasenrücken.
Zahrweh, Stockschmerz und thränenende Augen.
Schmerzhafter Geschwulst hünten an der Seite der Zunge.
Beständig bitterlicher Geschlunck im Munde.
Das Mittagessen ist ihm ganz ohne Wohlgeschlunck.
Hunger wohl, doch schneckt's ihr nicht.
Eine Art Heisshunger mit Uebelkeit und Brecherlichkeit.
Nach dem Essen Austreibung des Unterleibes, wie Vollheit.
Nach dem Trinken Bäuchiweh, wie von einer Purganz.
Aubäufung und darauf starker Abgang von Blähungen.
Nach dem Stuhlgange ein Kriebeln im Mastdarme, wie von Madenwürmern.
Ein Glucksen in der Gegend des Harnröhrenknollens.

Weisslich trüber Harn mit weissem Satze.
Ein Pfeisen und Giemen in der Luströhre beim Athemholen.
Schuerz in der Luströhre und dem Brustbeine beim Husten.
Die eine Hand ist eiskalt, die andere warm.
Bei Berührung ein Schmerz an der Seite der Kniescheibe.
Beim Aufstehen aus dem (Mittags-)Schlafe sind alle Gelenke wie steif.
Es fehlt ihm überall; es ist ihm gar nicht wohl.
Beim Sitzen unüberwindliche Schlaftrigkeit.
Schnarchen und Wimmern im Schlafe bei Kindern.
Liebkosungen vermehren seine Verdriesslichkeit.
Er ist ärgerlich, böse und geräth leicht in Zorn.
Keine Lust zur Arbeit; er ist unthätig.
Lust zur Arbeit, zu lesen, zu Schreiben und nachzudenken; überhaupt besondere Aufgelegtheit zur Betriebsamkeit.

I p e k a k u a n h a .

Schwindel beim Gehen.
Eine beissende Empfindung beim Gehen.
Er muss den Speichel beständig hinunterschlungen.
Zusammenziehende Empfindung unter den kurzen Ribben.
Schneidender Bauchschmerz um den Nabel, als wenn der monatliche Blutfluss ausbrechen wollte, mit Frost und Kälte des Körpers, während innere Hitze nach dem Kopfe steigt.
Kothabgänge mit rothem, blutigem Schleime überzogen.
Ein Drang und Pressen nach der Bärmutter und dem After.
Röchelndes Geräusch in den Lufröhren, beim Athemholen.
Von Husten entsteht Brecherlichkeit ohne Uebelkeit.
Schlaf mit halberöffneten Augen.
Jählinges, krampfhaftes Zusammenrucken der Arme.
Sein Ideengang ist sehr langsam.
Verdriesslichkeit: er hält sich für unglücklich.
Er ist unbehülllich und ungeschickt und stösst an alles an.
Das Gemüth ist voll Wünsche und Verlangen, und weiss selbst nicht, wozu?
Das Kind schreit und heult heftig und unterbrochen.

S t e c h a p f e l .

Trunkenheit.
Vermindertes Gedächtniss.
Geschwollene und entzündete Augenlider.

Gallerbrechen nach geringer Bewegung, selbst schon beim Aufsitz im Bette.
 Empfindung, als wenn der Unterleib auf das Aeusserste ausgespannt wäre.
 Abgang geronnenen Blutes aus dem After.
 Ein Fleck im Rücken, welcher bei Berührung und für sich schmerzt.
 Ziehender Schmerz mitten im Rückgrate.
 Schwanken der Glieder beim Gehen und Stehen.
 Lebhafte, geschichtliche Träume.
 Kälte und Frost, acht Stunden lang.
 Hitze und Schweiß über und über, ohne Durst.
 Er glaubt zu sterben und den Abend nicht zu erleben; er freute sich zu sterben und macht Anordnungen zu seinem Begräbniss, bei übrigens gutem Verstande, und ohne sich sonderlich übel zu befinden.

K a m p f e r.

(Die geistige Auflösung der wie ein verhärtetes ätherisches Oel gearteten, fast krystallinischen Substanz von dem Kampferbaum, *Laurus Camphora L.*)

Die Sinne verschwinden.
 Heftige einzelne Stiche in der rechteu Gehirnhälfte.
 Andrang des Blutes nach dem Kopfe.
 Eine Art Reissen im linken Ohr.
 Wohlgefallen an Trinken, ohne Durst.
 Aufstossen und Heransrülpse des Mageninhalts.
 Blähungsbeschwerden im Unterleibe.
 Der Mastdarm ist wie verengert, geschwollen und schmerhaft beim Abgang der Blähungen.
 Dünner Strahl des abgehenden Urins.
 Fast unwillkürliche Harnen, und Schmerz nach Abgang des Urins in der Harnröhre.
 Neigung zu nächtlichen Samenergiessungen.
 Schnupfen.
 Stockschnupfen.
 Tieles und langsames Athemholen.
 Convulsivische Kreisbewegung (Rotation) der Arme.
 Zitteriges Wanken und Unfestigkeit der Füsse.
 Während des Schlafs murmelt er und seufzt.
 Kleiner, harter und immer langsamerer und langsamerer Puls.
 Streitsucht, Rechthaberei.

B e m e r k u n g.

Wie schon erinnert worden ist, hat Verfasser aus der grossen Zahl der Arzneiwickungen, jedesmal das mehr Brauchbare und am wenigsten Lächerliche aus der Hahnemannschen Arzneimittellehre abdrucken lassen. Will aber der Nichtarzt eine vollkommenere Idee von den Arzneiprüfungen bekommen, so schlage er Hahnemanns Arzneimittellehre auf und er wird staunen! Der eine Prüfer hat Frost empfunden, der Andere von dem nämlichen Mittel Hitze; der 3te Verstopfung und der 4te offenen Leib; eine Person bekam beim Prüfen der Medicin hellen Urin, die Andere von dem nämlichen Mittel (ganz natürlich) dunkeln; bei diesem trat Stockschnupfen ein, bei jenem Fliessschnupfen und so fort, aber dennoch werden diese Resultate als Dokumente der üchten und einzige heilbringenden Arzneimittellehre betrachtet! Diese aufgeschriebenen Klagen sind zu 6 Bänden (kosten 9 Rthlr. 18 gr.) herangewachsen — Schüler Hahnemanns verfertigen noch mehr dazu — und man nennt diese Bücher Werke! — die Klagenaufschreiber — Schriftsteller!

B e r i c h t i g u n g e n.

Seite IV Zeile 21 liess bei statt hei.

- VII — 11 — arbitrentur statt orbitrentur.
 - VII — 14 — aliquam statt ali quam.
 - VII — 36 — Uebrigen statt übrigen.
 - 1 — 6 — kuriren statt kurireen.
 - 1 — 14 — Ihrige statt ihrige.
 - 1 — 16 — haschen statt hasschen.
 - 3 — 6 — Homöopath statt Homöophat.
 - 3 — 9 — homöopathischen Publicum.
 - 7 in der Note liess erwügt man das Gelesene statt erwähnt man das Gelesene.
 - 13 Zeile 20 liess könne statt könnte.
 - 22 — 8 — Potenzen statt Potanzen.
 - 22 — 30 — wie einstens sie seyn werden.
 - 25 — 11 — ehren statt schätzen.
 - 40 — 6 — Gegenbild statt Gegendild.
 - 40 das letzte Wort heisst Blut.
-